

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.908. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 83.

Ercheinet werktäglich in Morgensetzung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 10,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abtrieb durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 10,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 30 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portosulagen zugesendet.

Nr. 171 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau Montag, 19. Juni 1944

Einzelpreis 10 Rpf

„Schickt uns Ärzte“

So riefen die flüchtenden Nordamerikaner unseren Vorposten zu Vergebliche Durchbruchversuche am Südrand des Brückenkopfes

dnb Berlin, 18. Juni

An der normannischen Küste gehen die Kämpfe weiter. Ihre Schwerpunkte lagen am Samstag wieder am Südrand des feindlichen Brückenkopfes und auf der Cotentin-Halbinsel. Daneben kämpften unsere Truppen östlich der Orne sowie zwischen Vire und Tarde. Die immer noch in der Seine-Bucht stehenden starken feindlichen Schiffsverbände wurden von Kampffliegern, Marinestreitkräften und Küstenbatterien angegriffen.

Obwohl sich die Schiffe einnebelten, legen die Bomben der Flieger und die Granaten der Küstenwerke gut in ihren Zielen. Vergeblich versuchte der Feind die Kampfflieger abzuwehren und die Landbatterien durch Beschuss mit schweren Schiffsgeschützen auszuschalten. Unsere Artilleristen feuerten unentwegt weiter und nahmen auch die bei den Landeplätzen aufgestapelten Vorräte sowie Flugplatzanlagen unter Feuer. Dabei zerstörten sie auf dem behelfsmäßig hergerichteten Flugfeld bei Caion, einige Kilometer nordwestlich Caen, das Rollfeld und zwei Flugzeuge. Östlich der Orne standen unsere Truppen weiter im Angriff. Sie säuberten weitere Teile des Waldes von Barent und griffen von Norden her an der nach Caen führenden Straße den britischen Frontvorsprung an. Bei Herouville brachten sie den Briten ungewöhnlich hohe Verluste bei.

Entscheidend für den weiteren Ablauf der Operationen sind die Kämpfe am Südrand des Landkopfes, die zwischen Bretteville an der Straße Bayeux-Caen und Cavigny im Elle-Vire-Abschnitt zu einer einheitlichen Schlacht zusammenfließen. Um den deutschen Gegenangriff aufzuhalten, der an den beiden Vortagen den südlichen Zipfel des Brückenkopfes mit großer Wucht traf und rasch Boden gewann, setzte der Gegner starke Kräfte an. Zwischen Bretteville und Tilly Sur Sees versuchten britische Panzerverbände, nachdem sie durch Aufbau von Panzertruppen auf ihrem Ostflügel die deutsche Abwehr vergeblich zu täuschen versucht hatten, gegen die Straße Caen—Juvigny vorzustoßen. Weitere Verbände wiederholten ihre Angriffe bei Quessay, um dort den Straßenzug Juvigny—Counant zu unterbrechen. Das Ziel beider Vorstöße war, Tilly Sur Sees zu nehmen und dadurch die Positionen bei Caumont zu entlasten. Gleichzeitig stießen die Nordamerikaner beiderseits der Straße Bayeux—St. Lo von neuem mit starken, von zahlreichen Fliegern unterstützten Verbänden vor, um Caumont nach Westen zu entlasten. St. Lo zu gewinnen, um eine Übergangsstelle über die Vire zu schaffen. Keiner von diesen Plänen gelang.

Unsere von der Luftwaffe unterstützten Panzer und Grenadiere schlugen bei Bretteville und Quessay die feindlichen Angriffe ab. Hart östlich Caumont gewannen sie in Fortsetzung ihres Gegenangriffes die Höhen bei Livry. Westlich Caumont erstreckten sie im Sperrfeuer die bei Berigny angesetzten Angriffe. Zwischen St. Andre und Vire errangen sie im Gegenangriff einen besonders eindrucksvollen Abwehrerfolg und bei Cavigny drückten sie den dort gebildeten kleinen Brückenkopf wieder ein.

Besonders schwer wurde eine nordamerikanische Division mitgenommen, die vorübergehend nördlich St. Lo in den Elle-Abschnitt einbrach. Es gelang ihr nach vorangegangenen schweren Luftangriffen zunächst ihre Angriffsspitzen über Meshil an den Rand von St. Lo

vorzutreiben. Diese einst blühende, zahlreiche mittelalterliche Kulturdenkmäler aufweisende Stadt ist durch die Bombenangriffe der Nordamerikaner vollständig niedergebrannt. Nur einige geborstene Ruinen der prachtvollen alten Kathedrale stehen noch. Dort trafen die Angreifer auf die Vorausabteilungen einer heranrückenden deutschen Infanteriedivision. Sie wurden abgefangen und in dem sich rasch auf breiter Front entwickelnden Gegenangriff zurückgeworfen.

Bei Le Meshil, Fossard und Meauffe hatten die Nordamerikaner so schwere Verluste, daß sie in heller Flucht wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurückgingen. Sie ließen dabei über tausend gezählte Tote und an die hunderte Gefangene zurück.

Die Zahl der mitgenommenen Verwundeten war so beträchtlich, daß die Nordamerikaner unseren Vorposten zuriefen: „Schickt uns Ärzte.“ Die Ausfälle des Feindes an Panzern waren ebenfalls erheblich. Die Mehrzahl der am Südrand des Brückenkopfes am Samstag vernichteten oder bewegungsunfähig geschossenen 52 Panzer wurde im Abschnitt St. Lo zur Strecke gebracht. Außerdem vernichteten unsere Truppen vier Panzerspähwagen, 20 kleinere gepanzerte Fahrzeuge sowie eine Reihe von Pakgeschützen.

Der zweite Schwerpunkt entwickelte sich am westlichen Brückenkopfteil im Raum von St. Sauveur le Vicomte. Die Nordamerikaner suchten hier auch um den Preis hoher Verluste ihren am Vortag erzielten Einbruch zu verbeitern und griffen nach Eintreffen von Verstärkungen aus der Gegend von Orglandes nach Nordwesten an. An der Bahnhöhe hart westlich St. Sauveur und nördlich der Stadt sind die schweren Kämpfe im vollen Gange. Bei Colombe, Golleville, Binville und am Meredet hatte der Feind in erbitterten Straßenkämpfen und durch Luftangriffe sehr bedeutende Verluste. Südlich der Einbruchsstelle verhinderten unsere Grenadiere, die dort in Anlehnung an das Überschwemmungsgebiet der Prairies des Mascageuses kämpften, das weitere Vordringen des Gegners.

Tapfere Besatzung Elbas

Weiter große Verluste des Feindes bei seiner Italienoffensive

dnb Berlin, 18. Juni

An der italienischen Front konzentrierte sich am Samstag die Kämpfe auf den Küstenabschnitt, auf den Raum von Perugia und auf die Insel Elba.

Bei Grosseto stießen die Nordamerikaner über den Ormbone hinweg nach Nordwesten vor und gleichzeitig führten sie von Isola aus, wo sie am Vortage einen kleinen Brückenkopf gebildet hatten, weitere Angriffe nach Nordwesten und Nordosten. Die beiden Stoßkeile stellten trotz schwerer Verluste im Kampf mit Teilen der turkestanischen Division untereinander die Verbindung her. Weiter östlich führten die Nordame-

rikaner südlich Campasatico ebenfalls den ganzen Tag über starke Angriffe, ohne hier aber den Ormbone überschreiten zu können. Auch bei Flora gelang es ihnen trotz aller Anstrengungen nicht, weiter vorzustoßen.

Im Zuge der sich seit zwei Tagen anzeichnenden Angriffe auf Perugia schoben sich die nordamerikanischen und kanadischen Verbände von Orvieto weiter nach Norden gegen Citta della Pieve vor. Ihren Versuch, von hier aus nach Norden in Richtung auf Perugia einzuschwenken, mußten sie aber unter dem Eindruck der hohen Verluste aufgeben. Weiter östlich drückte der am Tiber

Der Himmel zersprang von Blitzen

Die neue Waffe »revolutionierend wie der Panzer im Erdkrieg — Berichte aus England

rd Stockholm, 18. Juni

Die Korrespondenten neutraler Blätter in London stellen fest, daß die Engländer begierig seien, von ihrer Regierung mehr über die geheimnisvolle und spukhafte neue Waffe zu erfahren. Die Erklärungen des Innenministers Morrison hätten diesem Verlangen nur zum Teil entsprochen. Die neue Waffe zehre an den Nerven des Durchschnittsengländer. Am wenigsten habe die englische Öffentlichkeit in diesem Stadium des Krieges noch mit einem derartigen Einsatz des Feindes gerechnet.

Einen sehr plastischen Bericht bringt »Aftontidningen«, deren Londoner Korrespondent von einem furchtbaren, aber einzigartigen Schauspiel am Himmel schreibt, um dann fortzuführen: »Ich sah eine oder mehrere Raketenbomben, unmöglich zu entscheiden, wieviele. Der ganze Himmel war erleuchtet, nicht von Bränden auf der Erde, sondern vom Feuerschein der Sprengkörper und der Tau-

senden von Granaten und Raketengeschosse, die die Flak emporschickte.«

In amerikanischen Berichten aus Südeuropa heißt es: »Ein derartig heftiges Flakfeuer von englischen Batterien Südeuropas, wie die der beiden letzten Tage, ist seit 1940 nicht mehr vorgekommen. Man suchte, die Sprengkörper in der Luft zu treffen, ehe sie niedergingen oder ihre Bomben lösten. Am Kampf gegen sie nahmen auch Jagdflugzeuge teil. Die Luft zitterte förmlich vom gewaltigem Flakfeuer. Die deutschen Sprengkörper kamen jedoch weit auseinandergezogen und boten kein gutes Ziel. Als die Flak das Feuer eröffnete, entwickelte sich eine Szenerie, wie sie niemals zuvor in diesem Kriege erblickt wurde. Der Himmel zersprang förmlich von verschiedenfarbigen Blitzen. Scheinwerfer zuckten über den Himmel auf der Suche nach den spukhaften Maschinen und die Leuchtpurgeschosse der Flak spritzten zum Himmel empor. Die Explosionen, wenn einer dieser Sprengkörper getrof-

fen wird oder herabstürzt, sind ohrenbetäubend. In der Nacht zum Samstag strömten die deutschen Sprengkörper weiter über Südeuropa herein. Die Flak ist in den betroffenen Gebieten in voller Tätigkeit.«

Von Augenzeugen wird die Geschwindigkeit der deutschen Sprengkörper beim Anflug bis zu 650 geschätzt. Die englischen Behörden bemühen sich weiterhin, vor allem gegen jede Unterbrechung lebenswichtiger Arbeit aufzutreten. Es ist bereits zugesagt worden, daß in den Fabriken ein besonderes System Spezialalarmen bei unmittelbarer Gefahr in Anwendung kommen soll, da sich die vielstündigen Daueralarme seit Beginn des Bombardements nicht mehr durchführen lassen.

Einige nüchterne Beobachter, die kühl abwägen versuchen, gelangen zu der Schlußfolgerung, daß die neue Waffe einen Weg zum Luftkrieg der Zukunft weise. Sie werde so revolutionierend wirken wie der Panzer im Erdkrieg.

Die Sprengkörper kamen in Schwärmen

Fortgang der Beschießung Südeuropas — Auf der Suche nach der Angriffsbasis

rd Stockholm, 18. Juni

Inmitten des Ansturmes der deutschen Angriffe gegen Südeuropa mit neuartigen Sprengkörpern, der Samstag und Sonntag mit unveränderter Heftigkeit fortdauernde, gehen auch die normalen Luftangriffe nach beiden Seiten vor sich.

Engländer und Amerikaner haben gewaltige Anstrengungen entfaltet, um den mutmaßlichen Basen der neuen deutschen Angriffe beizukommen, die sie irgendwo an der französischen Kanalküste vermuten. Die enormen Bombenmassen, die dabei in Bewegung gesetzt wurden, sprechen deutlich genug von der Wichtigkeit der neuen deutschen Waffe. Wenn man ihr in England nicht eine derartige Aufmerksamkeit zuwenden würde, würde man nicht erneut derartige gigantische Kräfte zur Abwehr einsetzen. Diese Bemühungen datieren übrigens nicht erst seit gestern, schon seit Monaten haben die Engländer und Amerikaner auf Grund des bloßen Verdachts, daß von der gegenüberliegenden Kanalküste irgendwelche unangenehme Überraschungen drohen könnten, Bombenoffensiven fast am laufenden Band in Szene gesetzt.

Trotz dieser Massenbombardements gegen die verdächtigen Räume in Nordfrankreich gehen, so stellen amerikanische Berichte aus England sachlich und englische Berichte bestimmt wohl oder

übel fest, die deutschen Angriffsmaßnahmen unentwegt weiter. Die Deutschen setzen die Beschießung Englands mit ihren Raketenbomben fort, trotz der schweren alliierten Angriffe gegen die deutschen Raketenbatterien, besagt eine Meldung der amerikanischen »Associated Press«. An der Suche nach den mutmaßlichen Basen der neuen deutschen Waffe seien am Samstag allein über tausend englische und amerikanische Bomber beteiligt gewesen.

Die deutschen Sprengkörper kommen seit Beginn ihres Einsatzes unbefruchtet von den feindlichen Maßnahmen in dichten Schwärmen nach England herein. Die amerikanischen Berichte bestätigen dies, und bereits in der Nacht zum Samstag meldete die gleiche amerikanische Quelle Schäden und Verluste unter der Bevölkerung aus einer Reihe von Orten in Südeuropa. In der Nacht zum Sonntag wurden amtlich von englischer Seite weitere Schäden und Menschenverluste angegeben. Die englischen Berichte behaupten, in den Morgenstunden des Samstag hätte es eine lange Zeit keine Pause gegeben. Samstag nachmittag und abend seien die Sprengkörper in regelmäßigen Abständen herangestürzt. Die bewaffnete Verteidigung habe keine Salven abgefeuert wie früher. Eine einheitliche Abwehrtaktik sei bisher noch nicht ausgeklügelt.

Der Chef der Flak für ganz England,

General Sir Frederic Pile, ist an der Südküste Englands eingetroffen, um dort mit anderen hohen Offizieren und Wissenschaftlern die Möglichkeit einer Verteidigung gegen die neue deutsche Waffe zu studieren. Im Hauptquartier der englischen Luftverteidigung sind fieberhafte Beratungen im Gange, um die mutmaßlich besten Einsatzmaßnahmen zu entwickeln. In der englischen und neutralen Presse wird behauptet, daß die Bekämpfung mit normalen Flakgeschützen wohl am aussichtsreichsten sei, wozu allerdings präzise Hilfstechik gehöre. Ein noch so dichter Feuervorhang habe gegen die mit sehr großer Geschwindigkeit heranstürzenden Sprengkörper kaum einen Zweck. Für wirklich präzise Artilleristen dagegen seien die feindlichen Geschosse ein relativ großes Ziel. Mit gleichem, recht gespannt klingendem Optimismus verkündete der Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium Kapitän Belfour, man werde die deutsche mechanisierte Waffe »raschest meistern«.

Während allem gehen jedoch die Angriffe weiter. Nach zahlreichen Berichten handelt es sich um gemischte Aktionen und es werden auch normale deutsche Luftstreitkräfte eingesetzt, von denen manche Apparate wohl zur Beobachtung eingesetzt seien, sicherlich zur Verstärkung der Wirkungen der mechanischen Sprengkörper.

London wie 1940

tc Zürich, 18. Juni

Man bereite sich in London vor, zum Lebensstil des Bombenwinters 1940 zurückzukehren, berichtet der Londoner Korrespondent der »Tate« über die bisherige britische Reaktion auf den Einsatz der neuen deutschen Waffe. Die Angriffe der deutschen pilotenlosen Flugzeuge, wie sie Presse und Öffentlichkeit in England nennen, hätten selbst die Geschehnisse an der Normandiefrent in den Hintergrund gedrängt. Morrisons Ankündigung im Unterhaus sei dazu bestimmt gewesen, einer ersten Beunruhigung der Bevölkerung entgegenzuwirken. Die »Gazette de Lausanne« bemerkt, der Einsatz der neuen deutschen Waffe zeige dem deutschen Volk, daß seine Führung wahr gesprochen habe, als sie ihm Vergeltungsmaßnahmen gegen England ankündigte.

Wunder oder was sonst?

Im alten Geist in den neuen Kriegsabschnitt

pd Marburg, 18. Juni

Über die neue geheimnisvolle Waffe schweigt sich die Stelle, die allein Auskunft geben könnte, die deutsche Wehrmacht, aus guten Gründen aus. Sie wird, was darüber gesagt werden darf, zu ihrer Stunde sagen. Über die furchtbaren Wirkungen aber schweigt der Feind. Er ist ängstlich bemüht, nichts über diese Wirkungen und über die Stätten, wo die Zerstörungen angerichtet werden, bekannt werden zu lassen.

Unsere Führung braucht solche Mittelungen nicht, denn sie hat andere Wege das zu erfahren, was sie wissen will; sie wird von unseren Aufklärern unterrichtet. Und außerdem kennt sie die Waffen, die Genauigkeit ihrer Landung und ihre zerstörende Wirkung. Der englische Innenminister Morrison, der im Unterhaus sagte, man dürfe keine Einzelheiten über die Plätze und den Erfolg der Bombardierung sagen, hat seinen guten Grund dabei gehabt. Nicht uns fürchtete er aufzuklären, sondern er fürchtete sich, der Inselbevölkerung die Wahrheit einzugestehen. Er hat auch für die nächste Zeit damit eine Entschuldigung für das

Schweigen des amtlichen England geschaffen. Aus amerikanischen Quellen, die bereits Zahlen der Opfer schätzen, geht hervor, daß die Wirkung der Waffe verheerender ist, als der Feind ahnte. Deutschland hat diesen Krieg und auch diese Kriegführung nicht gewollt. Deutschland bricht in keine Jubeltöne aus über die Opfer, die er nun drüben fordert und noch mehr fordern wird. Der Feind hat, obwohl vielfach gewarnt, diese Antwort herausgefordert.

Es handelt sich ja nur um den Anfang der deutschen Vergeltung und es ist von deutscher Seite in den vergangenen Monaten nicht nur von einer neuen Waffe gesprochen worden, sondern schlechthin von neuen Waffen. Es wird nicht bei der einen bleiben.

Deutschland, das auf die Genialität seiner Erfinder mit Recht stolz ist, weiß, daß Waffen allein die Entscheidung nicht bringen. Wohl können und werden sie dem Kriege ein neues Gesicht und eine Wende geben, aber ihr voller Erfolg ist an zwei Voraussetzungen geknüpft.

Die erste sehen wir in unseren Soldaten erfüllt. Ihr kämpferischer Einsatz bewährt sich in der nun bald schon zwei Wochen tobenden Schlacht an der Invasionsfront ebenso wie in dem harten Ringen in Italien.

Die zweite Voraussetzung hat die Heimat zu erfüllen. Sie hat ihre Bewährungsprobe in den langen Monaten des Bombenterrors bewiesen. Es ist dem Feind ein Rätsel, wie es Deutschland möglich war, seine Kriegsproduktion nicht nur zu halten, sondern sie auf ganz neue Grundlagen zu stellen und zu erweitern. In einer Rede vor Betriebsführern eines großen Industrierwerkes hat Reichsminister Speer für dieses Wunder der Rüstung, das uns von Monat zu Monat trotz zunehmender Fliegerangriffe zu weiteren Steigerungen befähigte, als erste und wichtige Voraussetzung die Haltung unseres deutschen Arbeiters bezeichnet. Alle unsere organisatorischen Fähigkeiten verblissen in ihren Auswirkungen vor dem selbstlosen Einsatz unseres deutschen Arbeiters und der Betriebsleitungen.

An der Heimat liegt es nun, in ihrer Einsatz- und Opferbereitschaft nicht nachzulassen. Wunder fallen nicht vom Himmel. Sie müssen erarbeitet und ertrachtet werden. Darum sind die ereignisreichen Stunden, die wir jetzt durchleben, für uns ein neuer Ansporn. Wir haben es neulich ausgeführt und wiederholen es heute: die Zeit des »Blitzkrieges« — ein Wort, das nicht von Deutschland sondern vom Feind geprägt wurde — ist vorbei. Der weltweite Krieg wird an vielen alten und — wir kennen die Absichten des Feindes nicht — auch möglicherweise noch an neuen Fronten geführt werden. Deswegen wappnen wir uns weiter mit Zähigkeit und spannen auch daheim alle Kräfte des Körpers, des Geistes und des Willens an, um dessen würdig zu sein, was unsere Soldaten leisten und vielleicht noch für lange Zeit leisten müssen. Dann werden wir am ehesten das Ziel erreichen, dem unser ganzes Sinnen, Dulden und Schaffen gehört: den vollkommenen Sieg. Wir sehen ihn nicht als ein »Wunder« kommen, sondern er ist die sicher heranreifende Frucht unseres Schaffens und Kämpfens. Die neuen Waffen aber werden die Reife beschleunigen.

Das Wort Wunder aber lassen wir dem Feinde. Er mag über das Wunder der Rüstung, über das Wunder der neuen Waffen, über das Wunder des deutschen Widerstandes und Angriffes sich den Kopf zerbrechen. Er wird noch manches Wunder erleben. Wir aber wissen die Gründe für diese Überraschungen. Sie liegen darin, daß in keinem Augenblick dieses, wie alle großen Waffengänge an kritischen Situationen reichen Kriege die deutsche Führung die deutsche Front und die deutsche Heimat sich auf »Wunder« verlassen hat. Dafür hat sie mit kühler Überlegung geplant, mit Todesverachtung gekämpft, im gläubigen Vertrauen gearbeitet. Dieser Draiklang wird uns weiter leiten.

»Bomben auf Tokio«

Ein plumper Agitationstrick

dnb Tokio, 18. Juni

Die Meldungen der feindlichen Rundfunksender, daß das Hauptziel der jüngsten anglo-amerikanischen Luftangriffe gegen das japanische Mutterland die Hauptstadt Tokio selbst war, haben hier eine gewisse Heiterkeit ausgelöst. Auf der Gegenseite rechnet man bei einem derartigen Bericht anscheinend mit einer völligen Unkenntnis und glaubt, sich einen plumpen Agitationstrick leisten zu können. Es sind zwar Bomben auf »Tokioter Verwaltungsgebiet« gefallen, aber dieses Gebiet liegt über 1000 Kilometer von der Hauptstadt entfernt. Die Bonin-Inseln, die am 15. Juni das Angriffsziel amerikanischer Bomber waren, gehören verwaltungsmäßig trotz der riesigen Entfernung zu Groß-Tokio oder die südlich davon gelegenen »Sieben-Inseln«.

Geburtstag von Horthy

Glückwunschtelegramm des Führers

dnb Berlin, 18. Juni

Der Führer sandte dem Reichsverweser des Königreiches Ungarn Nicolaus von Horthy zu seinem heutigen Geburtstag ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm.

Hinter der Ruhe der Ostfront

Bunkerbau im Karpatenvorland — Spähtrupps erkunden Stellungen Der Krieg ruht nicht

Von Kriegsberichterstatter Karlheinz Lange

PK Im Osten, im Juni

Was mag sich die Heimat wohl unter „Ruhe an der Front“ vorstellen? Wohl ist der Grenadier froh darüber, daß er wenigstens wieder einmal aus dieser Knochenmühle ewiger Märsche herausgehoben ist, daß er wieder herausgesteigt und zu mehreren Stunden ohne Unterbrechung schlafen kann. Darüber hinaus freut sich der eine besonders über Post von zuhause, der andere besonders darüber, daß er wieder einmal einen Feldpostbrief schreiben konnte. Einen dritten hat die plötzlich in reichem Maße eingetroffene Marktenderware für manches Durchlebte entschädigen können, wieder einen anderen gar der vielleicht schon lange fällige Urlaub. So hat diese Frontruhe einem jeden seine bescheidene Extrafreude gebracht. Aber die Grenadiere stehen heute wieder in ihren Gräben, die sie selbst gebaut haben und der Krieg geht weiter. Es ist dies immer das gleiche einformige Leben in den Stellungen und sie wissen auch, daß es garnicht anders sein kann. Denn auch die „Ruhe an der Front“ kann und darf immer nur ein erneutes Kräfteschöpfen bedeuten und ist auch hier lediglich eine Etappe rastloser Vorbereitung.

Der Verteidigungskrieg hier lebt jedenfalls unsererseits von einer angespannten, wenn auch durchaus nicht nervösen Wachheit, die allein notwendige militärische Sicherheiten garantiert. Er kennt wie immer die drei alten in jeder Vorschritt zu findenden Grundsätze, die stets Anspannung aller Kräfte verlangen, und die unzertrennliche Einheit des Abwehrkrieges bilden: Eingraben, Beobachten, Schießen.

Sie nehmen die ganze Zeit unserer Grenadiere in Anspruch, wenn man auch heute beinahe geneigt ist, dem Eingraben die größte Bedeutung zuzumessen. Sie sind gezwungen, jede mögliche Minute hierzu zu verwenden. So macht ihnen der Stellungsbau die Nacht zum Tage. Als sie hierher in die hügeligen zum Teil mit Kalksteingebirge durchsetzten Ausläufer des Karpatenlandes kamen, fanden sie außer einigen alten Weltkriegsstellungen, in denen schon vier Jahre gekämpft haben, nichts vor, was ihnen wesentliche Deckung hätte bieten können. In rastloser Arbeit sind inzwischen zum Teil unter Ausnutzung dieser Kalksteingebirge und kilometerweit in dichtem, laubigem Wald zu ihren Schützen- und Panzerdeckungslochern Bunker hinzugebaut worden, sind aus einzelnen Grabenstücken durchlaufende Vordere Gräben entstanden, die sich mit Stützgräben nach hinten zu einem vorbildlichen Grabensystem verbinden. Wenn auch dem Grenadier, der jetzt in diesen Gräben steht, das Hauptverdienst an jener mühevoll-gefährlichen, meist nächtlichen Arbeit zukommt, über der er seine übrigen Aufgaben nie vernachlässigen durfte, so hätte er, auf sich allein gestellt, sie jedoch schwerlich in dieser kurzen Zeit schaffen können. Selbst heute ist es noch erforderlich zum Ausbau der vordersten Linie Nacht für Nacht Soldaten aus den Trossen nach vorn zu holen, um laufende Verbesserungen vorzunehmen zu können. Daß diese zusätzlichen Grabarbeiten auch von ihnen nur in der sonst dienstfreien Zeit geleistet werden müssen, ist selbstverständlich.

Aber auch hinter der Hauptkampflinie wird das bei jedem Soldaten mit Recht unbeliebte „Buddeln“ groß geschrieben. Ortschaften, in denen Stäbe oder Trosse liegen, müssen zur Ortsverteidigung eingerichtet werden, wo solche außerhalb der Ortschaften liegen, mußten Wohnbunker gebaut werden. Danach, wie viele Stunden kostbaren Schlafens unsere Grenadiere hierfür opfern müssen, kann und darf niemand fragen.

Als unerlässlich kommt zu ihren Aufgaben die ständige Beobachtung des Gegners hinzu, der sich hier ebenfalls zur Verteidigung einrichtet. Bei ihm muß man auf immer neue Überraschungen in Form plötzlicher größerer Angriffe gefaßt sein, obwohl ihm seine ungeheuren Anstrengungen des vergangenen Winters und Frühjahres augenscheinlich stark erschöpften. Keine noch so geringe seiner Bewegungen wird

außer Acht gelassen. Der Grenadier beobachtet nicht nur aus Selbsterhaltungstrieb, um falls erforderlich sein Leben bis zum letzten Atemzug verteidigen zu können, sondern auch, um den operativen Stäben die notwendigen Unterlagen für ihre Arbeit liefern zu können. Einwandfrei beobachtetes Heranziehen des Gegners usw. können als Beobachtungen der Grenadiere, die Luft- und Artillerie-Aufklärung zum Wesentlichen ergänzen und wertvolle Fingerzeige über feindliche Absichten liefern. Aber auch jede Beobachtung des Feindes kostet wertvollen Schlaf der Grenadiere der vordersten Linien, als auch der Offiziere operativer Stäbe. Soweit ist natürlich noch lange nicht Umfassendes über die Schwere der Aufgaben unserer

Grenadiere heute und hier gesagt, denn die schwerste Aufgabe bleibt trotz aller körperlichen Strapazen, die Gräben und Beobachtung fordern, letztlich immer wieder der Kampf mit der Waffe. Es ist fürwahr nicht leicht, Tag und Nacht auf 200 bis 1000 Meter Entfernung einem Gegner gegenüber zu liegen, der so gefährlich ist, wie der Bolschewik. Ein unendliches Maß seelischer Kraft gehört dazu, umso mehr, wenn dann noch ringsum nichts ist, als die kahle Ebene mit wenigen Kalksteinbrocken, oder, wenn die eigene HKL mitten durch einen dichten Wald führt, in dem der Sowjet nicht schlecht zu kämpfen versteht.

Doch auch hier sind unsere Grenadiere dem Gegner an seelischer Kraft überlegen, der bei jeder Bewegung im

Die grosse Ueberraschung

Die neue deutsche Waffe im Urteil des Auslandes

Berlin, 17. Juni

Die Berichte über den Einsatz der neuen deutschen Waffe haben in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen hervorgerufen. Die ersten Einzelheiten über das neue Sprengmittel und seine praktischen Auswirkungen werden von der Presse aller Länder unter größten Schlagzeilen veröffentlicht.

»Eine Sensation für die ganze Welt und ein Schrecken für den Feind« nennt ein japanischer Militärsachverständiger in einer Unterredung mit der Nachrichtenagentur Domei, das deutsche »Robot-Flugzeug«. Deutschland habe hier wieder einmal bewiesen, daß es seinen Gegnern nicht nur auf dem Gebiet der eigentlichen Kriegführung, sondern auch der wissenschaftlichen Forschung weit überlegen sei. Schon vor 20 Jahren habe man sich zwar in England und auch in Amerika mit dem Problem des »Robot-Flugzeuges« befaßt, ohne jedoch zu einem praktischen Ergebnis zu kommen. Deutschem Erdingergeist und deutscher Zähigkeit ist dieses große Experiment jetzt gelungen.

Unter großen Schlagzeilen wird die gesamte finnische Presse von den Meldungen über den Start und die Wirkung der neuen deutschen Waffe beherrscht. Die Hauptüberschriften lauten bei »Uusi Suomi«: »Die geheime deutsche Waffe wird angewendet. Flugmaschinen ohne Mannschaft führen Sprengkörper nach London.«, »Helsingki Sanomat«: »Geheimnisvolle Sprengkörper stürzen in England ab.«, »Eine durch Radio gesteuerte Rakete oder ein Lufttorpedo.«, »Hufvudstadsbladet«: »Drama-

tischer Start der Geheimwaffe Deutschlands. Im einzelnen schreibt »Uusi Suomi«: »London sei wieder Front geworden, die deutsche Antwort habe begonnen. Die Anwendung der neuen Waffe sei verschwiegen und sorgfältig vorbereitet gewesen, ihre Wirkung sei groß und man dürfe annehmen, daß es sich nicht um das einzige neue und geheime Kampfmittel Deutschlands handle.«

Der Beginn der Vergeltung gegen die Terrormethoden des englisch-amerikanischen Luftkrieges hat in allen Kreisen der rumänischen Bevölkerung tiefe Genugtuung ausgelöst. Wo immer man gestern abend in Bukarest feststellte, daß die Nachrichten über die neue deutsche Aktion bekannt waren, hörte man einmütig dieselbe Meinung, die an einer zuständigen Stelle mit den Worten »Mögen diese Barbaren doch endlich die Antwort erhalten, die sie verdienen«, ausgedrückt wurde. Neben diesen Gedanken stellen die Zeitungen des technische Interesse an der neuen Waffe in den Vordergrund.

Die Nachrichten vom Beginn der neuen deutschen Waffe überschatten alle anderen Tagesereignisse in Budapest bei weitem. Die gesamte ungarische Presse berichtet darüber in großen Schlagzeilen. Die Blätter weisen daraufhin, daß Deutschland trotz des anglo-amerikanischen Bombenterrors nicht müde wurde, die zynische anglo-amerikanische Kriegführung darauf aufmerksam zu machen, daß es auf die ausschließliche von verbrecherischem und alttestamentarischem Haß getriebene Vernichtung eines Tages die

entscheidende Antwort erteilen würde. So schreibt »Magyarország«: »Die Wirkung der neuen deutschen Waffe werde die beispiellos gewissenlose anglo-amerikanische politische Kriegführung darüber belehren, daß man nicht ungestraft den Krieg weiterführen könne.«

»England mit neuen Explosivkörpern bombardiert. Neue Waffe gegen England«, lauten die über viele Spalten der Belgrader Morgenpresse reichenden Schlagzeilen.

Das Auftauchen der deutschen Repräsentanten in Madrid eine Sensation hervorgerufen, wie sie nur mit dem Beginn der Invasion selbst verglichen werden kann. Die Zeitungen kündigen den Einsatz der neuen Waffe mit dicken Schlagzeilen an. Sachverständige versuchen in Artikeln eine Erklärung über die Art und Wirkung der Waffe zu geben, wobei vor allem auf die ganz offensichtlich verorteten britischen Meldungen hingewiesen wird, die die verheerende Wirkung nicht ganz zu unterdrücken vermögen, obwohl sie den Eindruck abzumildern versuchen. »Am ersten Invasionstag« — schreibt die Madrider Zeitung »ABC« — »hat angesichts des Auftauchens der deutschen Geheimwaffe die Leitung selbst an Interesse und Sensation verloren.«

Eine sehr kritische Betrachtung über die alliierte Leitung der Invasion bringt heute der Militärsachverständige der Zeitung »Aribas«: Der Ablauf der alliierten Angriffe während der letzten zehn Tage — schreibt der Kritiker — »vermittelt den Eindruck, daß jede Art von Operationsidee, die von oberster Stelle aus die Verbände Montgomerys leiten sollte, völlig fehlt. Die Serien zusammenhangloser und willkürlicher Angriffe scheinen anzudeuten, daß alle gelandeten

Finnland

Roosevelt hat dem finnischen Gesandten in Washington und seinen Mitarbeitern die Pässe zugestellt und sie aufgefordert, das Land zu verlassen. Bis zur Abreise werden die finnischen Diplomaten unter Polizeiaufsicht gestellt.

Diese Maßnahme ist ein neuer Beweis dafür, daß die Vereinigten Staaten die Politik Moskaus befolgen und deswegen besonders ausdauernd, weil Amerika immer wieder seine Freundschaft zum finnischen Volke versichert hat. Als Finnland in seinem schweren Winterfeldzug stand, trieten die amerikanischen Zeitungen von Mittelsbereutungen und sie kennzeichneten den Überfall auf das kleine Land als ein Verbrechen. Sie brandmarkten die Henkermethoden Stalins. Das war zu einer Zeit, als Roosevelt seine Kriegspläne noch verhüllt trug. Heute, in dem Augenblick, da die Sowjets einen neuen Einbruch nach Finnland versuchen und ihre Vernichtungspläne offen verkünden, zeigt sich der Wert Roosevelt'scher Versprechungen. Treue und Ehrenhaftigkeit sind ihm fremd, denn er pariert willfährig den Winken des Kreml. Das finnische Volk aber ist das gleiche geblieben in seiner Tapferkeit und seinem mutigen Geist, in seiner trotz aller Prätungen unerschütterlichen Ruhe und Zuversicht. Es weiß, daß es einen Verbündeten hat, der mit ihm gemeinsam den Kampf führt gegen den Bolschewismus und seinen scheiternden Hellschellern und daß Deutschlands Sieg auch Finnlands Sieg sein wird.

Verbände sofort in den Kampf gefuwhrt werden müssen, um die Krise aufzuhalten.«

Aus dem italienischen Hauptquartier erfahren wir: Die Nachricht vom Einsatz neuartiger Sprengkörper schwersten Kalibers gegen London und Südengland, die durch den deutschen Wehrmachtsbericht verbreitet wurde, hat in der italienischen Öffentlichkeit das stärkste Interesse hervorgerufen. Die Aufmerksamkeit der breiten Masse des italienischen Volkes ist seit Tagen auf die schweren Kämpfe in der Normandie gerichtet und die italienische Presse hat ihren Lesern immer wieder klar gemacht, daß vom Ausgang der Schlacht in Frankreich auch das künftige Schicksal Italiens abhängt. So erklärt es sich, daß die Einnahme Roms und die Absetzbewegungen der deutschen Truppen in Italien, obwohl es sich hier um Vorgänge handelt, die die Italiener unmittelbar angehen, vor der Invasionsschlacht am Arnelkanal zurücktreten.

»Corriere della Sera« berichtet die ersten deutschen Meldungen unter mehrzeiligen Schlagzeilen: »Tag und Nacht regnen neue Explosivkörper auf England herab. Schwerste Zerstörungen in London. Die südlichen Gebiete der Insel ständig angegriffen. Großbrände an dem Themseufer. Der Eisenbahnverkehr unterbrochen.«

Im »Regime Fascista« heißt es: »Bomben eines neuen Typs bringen Zerstörung und Schrecken über England.« »Repubblica Fascista« und andere oberitalienische Blätter weisen darauf hin, daß trotz aller Warnungen die englisch-amerikanische Terrorkriegführung wehrlose deutsche Frauen und Kinder wahllos hingemordet hat, weshalb die Vergeltung nirgendwo in der Welt Mitleid erregen werde.

Eichenlaubträger Witt gefallen

dnb Berlin, 18. Juni

Bei den Kämpfen an der Invasionsfront fiel der Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ff-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-ff Fritz Witt, Kommandeur der ff-Panzer-Division „Hitler-Jugend“.

Mit ff-Brigadeführer Fritz Witt, der am 27. Mai 1908 als Sohn des Kaufmanns Fritz Witt in Hohenlimburg (Westfalen) geboren wurde, verliert die Waffen-ff und die ganze deutsche Wehrmacht einen ihrer jüngsten Generale.

SA-Obergruppenführer Böhmcker

Bremen, 18. Juni

Am Freitag ist in Bremen der regierende Bürgermeister der Freien Hansestadt Bremen, SA-Obergruppenführer Johann Heinrich Böhmcker, einem Herzschlag erlegen. Der so plötzlich aus dem Leben gerissene, der das Staatsschiff Bremens seit dem 16. April 1937 mit sicherer Hand führte, war zugleich Führer der SA-Gruppe Nordsee.

In beiden Arbeitsbereichen hat sich Obergruppenführer Böhmcker mit seiner ganzen Kraft eingesetzt. Für Bremen war er der verantwortliche Träger großer technischer und handelswirtschaftlicher Umstellungen und Neugestaltungen, für die SA-Gruppe Nordsee bildete er mit seiner ganzen Persönlichkeit und Führernatur das Vorbild des Kämpfers für die Idee des Führers und des wahrhaften Nationalsozialisten.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Uebe, Chef des Generalstabes einer Luftflotte; ferner an Major Heinz Werner, Abteilungskommandeur in einem Artillerieabteilung einer Homburger Infanteriedivision, nach dessen Heldentod.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz an Generalmajor Werner Anton, Kommandeur einer Flakdivision (geboren im Jahre 1895 in Dresden).

Exkdnk Peter und Tito haben »direkte Verbindung aufgenommen, berichtet das englische Reuterbüro. Die Meldung überrascht nicht, denn es liegt ganz im Sinne der Politik Londons, seine einstigen Verbündeten in die Hände des Bolschewismus zu spielen.

Druck u. Verlag: Marburger Verlags- u. Druckerei G. m. B. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptvertriebsleitung Anton Gerschack (verreist), stellvert. Hauptschriftleiter Robert J. Katzert, sämtlich in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6. Für Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Harte Schlacht im Brückenkopf

Angriffe und Gegenangriffe in der Normandie — Schwere Kämpfe auf Elba und in Mittelitalien — Im Osten nur örtliche Kämpfe

dnb Führerhauptquartier, 18. Juni

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Schweres Störungsfeuer liegt weiterhin fast ohne Unterbrechung auf London und seinen Außenbezirken.

An der normannischen Küste griff der Feind auch gestern in mehreren Abschnitten mit starken Infanterie- und Panzerkräften vergeblich an. Im Raum nordöstlich und südwestlich Tilly zerschlugen unsere Panzertruppen alle feindlichen Angriffe. Ein geringer örtlicher Einbruch wurde in sofortigem Gegenstoß beseitigt. Ostlich Calmont gewann unser Griff nach Norden das Höhen Gelände hart südlich Livry. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag im Raum südwestlich Balleroy, wo amerikanische Verbände mit massierten Kräften in Richtung Saint Lo unsere Front zu durchbrechen versuchten. Sie wurde in erbittertem, wechselvollem Ringen unter schwersten Verlusten abgewiesen. Allein in diesem Abschnitt hatte der Feind über 1000 Tote. Unter dem Eindruck seiner hohen Verluste zog er sich fluchtartig auf seine Ausgangsstellung zurück.

Auf der Halbinsel Cherbourg setzte der Gegner seine Angriffe im Raum S. Sauveur le Vicomte fort, konnte aber nur geringen Geländegewinn erzielen. Starke Verbände unserer Luftwaffe griffen während des ganzen Tages wirksam in die Erdkämpfe ein. Kampf- und Torpedoflieger trafen gestern vor dem Landekopf vier feindliche Schiffe mit Bomben und Torpedos. Brände und Explosionen wurden beobachtet. Außerdem wurde ein schwerer Kreuzer schwer beschädigt.

Westlich der Halbinsel Cherbourg wehrte ein deutsches Geleit einen feindlichen Schnellboot-Angriff ab und versenkte dabei eines der feindlichen Boote. Heeres- und Marine-Küstenbatterien erzielten in der Seine-Bucht auf feindliche Kriegsschiffe und Transporter Treffer. Deutsche Unterseeboote versenkten aus einem feindlichen Verband am Westausgang des Kanals drei Zerstörer. Leichte und schwere Flakbatterien der Luftwaffe schossen seit Beginn der Invasion 301 feindliche Flugzeuge, fünf Lastensegler und 20 Panzer ab und beschädigten einen feindlichen Kreuzer schwer.

Der im Norden und Südosten der Insel Elba gelandete Feind wurde im Gegenangriff wieder in das Meer zurückgeworfen. Nur bei Marina gelang es dem Gegner, in einem kleinen Brückenkopf Fuß zu fassen. Schwere Kämpfe sind hier und im Raum von Capoliveri, wo der Gegner gestern erneut landete,

noch im Gange. Eine Küstenbatterie der Insel Elba beschädigte einen englischen Kreuzer der Londone-Klasse.

Der Schwerpunkt der Abwehrschlacht in Mittelitalien lag wieder im Raum südlich Perugia. Trotz massierten Einsatzes seiner Panzerverbände konnte der Feind unsere Front nur in einigen Abschnitten etwas zurückdrücken.

Im Golf von Genoa kam es zu mehreren Gefechten zwischen unseren Sicherungsfahrzeugen und feindlichen Schnellbooten. Mehrere feindliche Boote wurden dabei schwer beschädigt. An der adriatischen Küste wurden bei San Giorgio zwei kleine feindliche Landungsfahrzeuge durch Artillerievolltreffer vernichtet.

Von der Ostfront werden nur örtliche Kämpfe an der Beresina, südöstlich Wittebsk und südöstlich Nowoschewsk gemeldet. Starke Verbände schwerer Kampfflugzeuge griffen in der vergange-

nen Nacht die Bahnhöfe Gomel, Nowosybkow und Schtschow mit guter Wirkung an. In Bahnanlagen, Munitions- und Betriebsstofflagern entstanden große Brände und Explosionen. Bei einem Angriff sowjetischer Bomber auf ein deutsches Geleit vor der nord-norwegischen Küste wurden durch Jagdflieger und Marinebordflak 37 feindliche Flugzeuge vernichtet. 30 weitere sowjetische Flugzeuge wurden bei einem Angriff auf Kirkenes durch Luftverteidigungskräfte zum Absturz gebracht.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im Raum von Berlin und im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Oberstleutnant Lent, Kommandeur eines Nachtjagdgeschwaders, schoß in der Nacht vom 15. zum 16. Juni seinen 100. Gegner ab.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Südostengland an.

Der Wehrmachtsbericht vom Samstag

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Samstag bekannt: Seit dem 15. Juni, 23.40 Uhr, liegen Südengland und das Stadtgebiet von London mit nur geringen Unterbrechungen ständig unter dem Feuer unserer schwersten Sprengmittel. Mit stärksten Zerstörungen in den betroffenen Gebieten ist zu rechnen.

In der Normandie kam es gestern wieder zu für uns erfolgreichen Angriffen und Abwehrkämpfen. Ostlich der Orne gewann unser Angriff trotz starker feindlicher Gegenwehr nach heftigen Kämpfen den größten Teil des Waldgebietes südlich Bevent. Gegen den mit starken Panzerkräften während des ganzen Tages griffen unsere Panzerverbände einen vollen Abwehrerfolg. Einige durch unsere Stellungen durchgebrochene feindliche Panzer wurden vernichtet. Auch beiderseits der Straße Bayeux—St-Lô griff der Feind gestern mit starken Kräften an. Die Kämpfe sind noch im Gange. Südwestlich Carentan scheiterten starke Angriffe des Gegners unter schweren Verlusten für ihn. Nur im Raum St-Mère-Eglise gelang es dem Feind, nach Westen bis St-Sauveur—Le Vicomte vorzudringen, wo weiterhin schwer gekämpft wird.

Bei den Kämpfen auf der Halbinsel Cherbourg haben sich eine Kampfgruppe unter Führung von Oberstleutnant Keil und Pionierbataillon 191 unter Führung von Hauptmann Bonenkamp besonders ausgezeichnet.

In Mittelitalien verlegte der Feind ge-

Unerschütterlicher Glaube

Tagesbefehl Mannerhelms

Helsinki, 18. Juni

Der Marschall von Finnland, Mannerheim, erließ folgenden Tagesbefehl: »Der Feind hat wiederum eine große Offensive eingeleitet. Die Karelsche Landenge, auf der unser Volk jahrhundertlang sein Blut vergossen hat, ist erneut einem Sturmangriff des Feindes ausgesetzt. Die herben Bilder des finnischen Soldaten des Winterkrieges, seine zähe Ausdauer, sein aufopfernder Mut und unerschütterlicher Glaube an die Zukunft treten uns erneut vor Augen. Junge Männer stehen Seite an Seite mit erfahrenen Kämpfern im stählernen Sturm der materiellen Schlacht.

Finnische Soldaten! Ihr wißt, daß das Schicksal des Vaterlandes in euren Händen ruht. Keine Widerwärtigkeiten dürfen euch zerbrechen. Auch früher habt ihr — wir alle — gemeinsam den harten Schlägen getrotzt und tun dies auch jetzt. Mannerheim.«

Das Eichenlaub

dnb Führerhauptquartier, 18. Juni

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Ernst Wilhelm Hoffmann, Kommandeur eines Meiningen Panzer-grenadier-Regiments als 494. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Heimatliche Rundschar

Und die Schulzeugnisse?

Mit Grausen denkt die geplagte Mutter an die Zeit zu der ihr Kind »nicht Fisch, nicht Vogel« ist, die Zeit der Fliegjahre, die pünktlich wie die Uhi in jedem jungen Leben eintreffen. Da gegen anzukämpfen hat gar keinen Zweck, denn die Fliegjahre gehören in die Entwicklung des heranwachsenden Menschen wie das Salz zur Suppe. Ob Bub oder Mädel — alles wird von diesem Übergangsstadium betroffen! Da gibt es nun Mütter, die sich ihres Kindes und vor allem seiner Schulzeugnisse in den Fliegjahren schämen Sie meinen, die augenblickliche Fliegehaftigkeit, das schlechte Zeugnis — besonders im Betragen und in der Aufmerksamkeit — werfe ein schlechtes Licht auf ihre pädagogischen Talente. Das ist aber nicht wahr. Die Mutter kann ein Genie auf dem Gebiete der Kindererziehung, eine Größe im Helfen bei der Schularbeiten sein, und trotzdem wird ihr Sprößling eines Tages irgendeine Fliege begehren oder aber eine schlechte Betragensnote heimbringen, die ihr das Blut in den Kopf treibt.

Man muß sich nur einmal darüber klar werden, daß die oft haarsträubenden Ausbrüche dieser Zeit ja gar nicht böse gemeint sind. Der Zustand der Fliegelei liegt einfach im sich Entwickelnden drin und kommt ans Tageslicht wie z. B. der Stimmwechsel. In den jungen Menschen schäumt und sprudelt es, wächst heran und bricht eines Tages als Lausejungenbehauptung oder ebensolches Benehmen aus. Nur strotzende blühende junge Kraft ist es, die da auf eine so merkwürdige Art zum Ausdruck kommt. Selbstredend müssen die Eltern und Erzieher dem oft so unblöblichen Tun und Reden Einhalt gebieten, damit der Übermut nicht gar zu bunte Früchte treiben kann. Aber — sie müssen auch manchmal Rücksicht auf die unberechnete Entwicklungszeit nehmen. So zum Beispiel bei dem Schulzeugnis. An und für sich soll man natürlich von seinem Kinde — auch von dem unbegabten — eine gute Betragensnote verlangen. In den Fliegjahren jedoch steckt man einen Pflock zurück oder besser noch, man verlagert sein Augenmerk vom Betragen mehr auf die Leistungen und tröste sich damit, wenn letztere nicht allzusehr nachgelassen haben. Vater ist dann vernünftig und drückt dann ein Auge zu, statt den Rohstock spazieren zu führen. In kurzer Zeit legt sich ja dieser Zustand wieder, und wie gesagt, er ist ja kein Charakterfehler, sondern nur jugendlicher Kräfteüberschuß, der sich irgendwie Luft machen muß. Er ist ein Zeichen strotzender Gesundheit.

Ein krankes, schwaches Kind wird den Eltern bestimmt nicht so mit den Fliegjahren auf die Nerven fallen wie ein kräftestrotzendes, gesundes. Wir wollen auch aus diesem Grunde nicht mit allzu großen Erwartungen an das bevorstehende Zeugnis herangehen. Letzten Endes ist es ja schließlich unser aller herzlichster und innigster Wunsch: Gesunde Kinder zu haben! Dafür nehmen wir gern die Zeit der Fliegelei in Kauf. Im übrigen sorgt man auch in der Deutschen Jugend in rechtem Maße dafür, daß die Jugend nicht allzusehr über die Stränge schlägt, ohne sie in ihrer geistigen und körperlichen Entwicklung zu behindern.

Unsere Jugend bestens betreut

Gutes Wohnen und lückenloser Unterricht bei Schulverlegungen

Im Verfolg der Sicherheit der Mütter mit Kleinkindern und der Schuljugend ist auch in der Untersteiermark eine vorsorgliche Umquartierung erfolgt, die seitens der Eltern oder der Angehörigen der Jugend begrüßt wurde. Hin und wieder jedoch tauchen Fragen der Eltern auf, ob der Junge oder das Mädel nun von der Erziehung des Elternhauses keine Einbuße erleiden. Hier kann geantwortet werden, daß alles getan ist, um auf die Jugend nach jeder Seite hin erzieherisch einzuwirken. Im Rahmen dieser Arbeit hat der Reichserziehungsminister den weiteren Ausbau der schulischen Betreuung angeordnet. Überall, wo Schulverlegungen in größerem Umfang durchgeführt werden, liegt die Sorge um diese Jugend beim staatlichen Schulbeauftragten.

In engster Zusammenarbeit mit den Dienststellen bearbeitet er die Schulverlegung. Sein Augenmerk hat er vor allem auch auf die Einrichtung und Aus-

stattung der Unterrichtsräume zu richten, auf den Ausgleich von Lehrkräften zur Sicherstellung eines ordnungsmäßigen Unterrichts und auf die Zusammenlegung von Teilschulen und die Überführung von Splitterklassen an den Unterbringungsort der Stammschule. Als weiteres Gebiet seiner Betreuungsarbeit gilt die Einbeziehung der Schule in die gesamte kulturelle und erzieherische Arbeit des Aufnahmegebietes. Wegen der Unterbringung und außerschulischen Betreuung der Schüler und Schülerinnen hält er mit dem Amt Volkswohlfahrt ständige Fühlung.

So wird für die Jugend der verlegten Schulen alles getan, damit das Leben seinen ordnungsgemäßen Verlauf nimmt, wozu noch kommt, daß die Gemeinschaft des Wohnens und des Lernens dieser Jugend neue Wege der Kameradschaft erschließt, die sich nach jeder Seite hin befruchtend auf das Leben des jungen Menschen auswirkt.



Aufnahmen: Kriechan

»Antreten zur Impfung«

Ärzte und Schwestern überwachen die Gesundheit

Briefe von der Front

Untersteirer schreiben nach Trifail

Ja mehr der Kampf um Europa trotz grausamen Bombenterrors und lügenhafter Feindagitration seiner Entscheidung entgegengeht und der Endkampf dieser Tage mit der Invasion begonnen hat, umso geschlossener blieb die Verbundenheit zwischen Heimat und Front. Wenn früher wegen mangelhafter Beherrschung der deutschen Sprache noch ein lückenhafter Schriftwechsel zwischen der Untersteiermark und ihren eingerückten Kameraden bestand, so ist erfreulicherweise derselbe gerade in Trifail sichtlich gestiegen. Nicht nur Dankschreiben für gesandte Bücher, Päck-

chen, die Soldatenzeitung oder Gratulationsschreiben anlässlich der dritten Jahresfeier der Befreiung der Untersteiermark, sondern auch innerlich empfundene Gefühle und Erlebnisse werden sichtlich in Briefen mit zwei bis drei Seiten wiedergegeben.

So mancher Brief birgt ein stilles verborgenes Talent, aber aus allen spiegelt Güte, Treue und Liebe für das schöne untersteirische Land.

So schreibt unter anderem der Pionier P.: ... und ich bin glücklich, daß ich als junger Nationalsozialist in den Reihen der Waffen-SS stehen darf und dadurch einen kleinen Teil am großen Sieg und zur Idee des Führers beitragen kann.

Ein anderer Brief, der gerade zum Muttertag vom Gefreiten R. einlangte, grüßte die Mutter und die Heimat in Form eines lieben Gedichtes vom Eisernerstrand. So sind unsere Frontsoldaten! So wollen auch wir bleiben, treu, aber hart, denn wir alle wissen, daß es unseren Feinden nicht gelingen wird, uns zu besiegen, wenn wir alle so denken und handeln, wie die Kämpfer an der Front!

Vom Marburger Standesamt. Den Bund der Ehe

Den Bund der Ehe schlossen Alois Sabelnik und Maria Horwat; August Senekowitsch und Franziska Temlin; Friedrich Schauerl und Rosa Schauerl; Johann Seibel und Jewdokie Wolz; Ferdinand Kafer und Aloisie Spalier geborene Ubl; Alex Trinz und Anna Platonowa geborene Siniuk; Julius Kuder und Angela Schentjurz; Peter Zerle und Leopoldine Kotnjak; Anton Klementschitsch und Gertrude Berkiteh; Wilhelm Lutterbach und Lydia Ponnaz; Eduard Soller und Elfriede Schönenborn, geborene König.

Wer kennt den Toten! Am 16. Juni wurde, wie die Kriminalpolizeistelle Graz mitteilt, in Lebring die Leiche eines etwa 60jährigen Mannes aus der Mur geborgen. Die Leiche dürfte etwa drei Wochen im Wasser gelegen sein. Beim Toten wurden keinerlei Ausweispapiere vorzufinden. In den Taschen seiner Kleider wurden im Lederhut verahrt ein in Silber gefaßter Zwickel, ein Taschenmesser mit einer Klinge und Schere, ein Bund mit drei Schlüsseln, davon einer aus Aluminium eine Alpaka-Zigarettendose, ein Farbstift, eine Nagelfeile, zwei Leinentaschentücher, davon eines rot, das zweite braun gemustert, vorzufinden. Als besonderes Merkmal erscheint ein Bruchband linksseitig getragen, Operationsnarbe nicht sichtbar. Die Leiche ist ca 170 cm groß, kräftig, hat ovale breite Kopfform, grau gemischtes Haar, grauen Bart, kurz geschnittenen Schnurrbart, ovales volles Gesicht, hohe Stirne, braune Augen, sehr große Ohren, großen Mund, keine Zähne, Doppelkinn, lange Arme, kleine Hände, kleine Füße und war mit braun-rot-gestreiftem Rock und ebensolcher Weste, langen Leinentrikot-hosen weißem Trikotleibchen, weißem Hemd mit blauen Streifen und grauen Socken bekleidet. Angaben, die zur Feststellung der Person des unbekanntenen Toten führen könnten, werden an



Auch der Zahnarzt fehlt nicht

Zauber im Cillier Stadtpark

Froher Ausklang eines Jugend-Kultur-Lehrjahres

Am Donnerstagabend gaben die Mädel, die am Kulturlager der Bannmädel-Führung in Cilli vom 12 bis 16 Juni teilgenommen hatten, im Stadtpark einen vielseitigen Ausschnitt aus dem gelernten Spielgut. Das Bannorchester gab den schön abgestimmten musikalischen Rahmen. Aus den Darbietungen seien hervorgehoben der Drehtanz der Mädchen und das fröhliche Spiel »Es wollt ein steinalt Jünglein ins Himmelreich hinein«, das bei den zahlreichen Zuschauern, die sich eingefunden hatten, beifällige Aufnahme fand. Ein gut zu Gehör gebrachtes Abendlied bildete den Abschluß dieser schönen Stunde im Cillier Stadtpark, die zutiefst in das Wesen unserer Jugendarbeit einführt. Sie war ein reicher Beitrag der Kulturarbeit, die der gesamten Jugend nahegebracht wird, ein Abend besinnlicher, reiner Freude. Mit einem guten Erfolg wurde so das Kulturlager abgeschlossen, in dem die Mädel aus allen Einheiten des weiten Kreisgebietes eine Einführung erhielten in den Volkstanz, das schöne deutsche Märchen- und Stegreifspiel, in die Werkarbeit, das Kasperlspiel, zu dem das Selbstschneiden von Kasperlköpfen gehört das gleichfalls geübt wurde. Von dem tiefen Einfühlungsvermögen und der Spielfreudigkeit untersteirischer Mädel im Rahmen der Märchen- und Laienspiele werden wir auch in Zukunft durch manche schöne Proben des Könnens erfreut werden.

Kriminalpolizeistelle Graz, Ortpolizeibehörde oder Gendarmereposten erbeten.

Brandschutz beseitigen und Brandwachen aufstellen. Bei der Brandbekämpfung kommt es oft vor daß die Selbstschutzkräfte das Feuer für gelöscht halten, wenn keine Flammerscheinungen mehr sichtbar sind, wenn also — wie die Fachleute sagen — das Feuer »schwarz gemacht« worden ist. Damit ist jedoch die Brandgefahr noch nicht vorbei, es müssen auch die Schwelbrände gelöscht und durch Aueinanderreißen und Beseitigen des Brandschuttes die Gefahr des Wiederaufkommens der Brände endgültig beseitigt werden. Gerade die unter Dielen, an Balkenköpfen usw. versteckten Brandherde flammen nach einiger Zeit wieder neu auf und können, wenn Brandwachen nicht aufgestellt sind, die Grundlage neuer großer Brände bilden. Es sind keine einzelnen Fälle, daß durch diesen Umstand zunächst durch Brand nur leichtbeschädigte Häuser dem dann entstehenden Brande restlos zum Opfer fallen. Ausdrücklich muß darauf verwiesen werden, daß die Brandwachen nicht nur sorgfältig ausgewählt, sondern auch mit dem notwendigen Löschgerät ausgerüstet sein müssen, um sofort eingreifen zu können.

TAPFERE UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Zwettendorf, Kreis Marburg-Stadt, wurden ff-Rottenführer Rudi Koeschka und die Grenadiere Franz Merz und Silvester Leschnik mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Aus Stadt und Land

Pettau. Die Deutsche Jugend veranstaltet am Montag, 19. Juni, 20 Uhr, im Arkadenhof des Kreishauses in Pettau einen Musik-, Sport- und Tanzabend, dessen Gesamterlös dem Deutschen Roten Kreuz zufließen wird. Bei etwaigem Schlechtwetter findet der Abend im Deutschen Haus statt.

Hochenegg. Am Sonntag wurde der große Dienstappell der Ortsgruppe durchgeführt, an dem 82 Amtsträger anwesend waren. Der Ortsgruppenführer gab ein Bild der gegenwärtigen Kriegslage, wie sie durch die erfolgte Invasion sich entwickelte. Ferner sprach er über die Bekämpfung der Banditen und andere anfallende Tagesfragen, worauf eine anschließende Aussprache erfolgte. Abschließend kamen nachträglich eingelagerte rote und grüne Mitgliedskarten des Steirischen Heimatbundes zur Verteilung. — Im anschließenden Schulungspapell wurde über das Thema »Deutsche Geschichte« gesprochen. Neben der Betreuung der Kameraden an der Front und den Kriegsverwundeten im Lazarett Neu-Cilli führt die Frauenschaft der Ortsgruppe nunmehr auch eine Betreuung der im Einsatz gegen landfremde Banditen stehenden Wehrmänner durch. Das Spendenaufkommen ist reichlich und es wird freudig gegeben.

Jakobstal. Beim großen Dienstappell sprach der Leiter des Hauptarbeitsgebietes Schulung der Kreisführung Marburg-Land, Pg. Schenk, über die politische, wirtschaftliche und über die Kriegslage. Anschließend erörterte er die Pflichten der Amtsträger, des Steirischen Heimatbundes. Die Ortsfrau gab Bericht über die Sammlung für das Lazarett in Windischgraz und der Ortsgruppenführer sprach über die durchgeführte Spinnstoffsammlung. Nach einer allgemeinen Aussprache betreffend der weiteren Arbeit in der Ortsgruppe wurde auch der Arbeitseinsatz in der Ortsgruppe besprochen. Der Bürgermeister sprach über die Luftschutzmaßnahmen, wobei er besonders die Verdunkelungsvorschriften hervorhob.

Mureck. Beim Kreisschulungspapell am 12. Juni hatte Gauschulungsleiter Pg. Dr. Kren das Thema »Der Krieg als seelische Entscheidung« zu einem spannenden Vortrag gewählt. K-Kreisleiter Arnulf Lill dankte für die überzeugenden Ausführungen und schloß nach kurzem Nachwort mit dem Treuegelöbnis an den Führer den Appell — Am 13. Juni erfolgte durch K-Kreisleiter Arnulf Lill die Eröffnung der Wanderausstellung: »Das Entscheidungsjahr — Nie wieder 1918«. Der Schöpfer der Ausstellung, Pg. Kult übernahm die Führung durch die Schau, der die Besucher mit gespannter Aufmerksamkeit folgten. — Für den nächsten KdF-Konzertabend am 21. Juni mit den Konzertsergängerinnen Olga Mörth (Sopran) und Eva Lorenz (Alt), der Geigenvirtuosin Lotte Krüperleipert und der vorzüglichen Pianistin Grete Skorjanec ist ein gediegenes Programm mit beliebten Werken bekannter Komponisten vorgesehen. — Der in Fratendorf bei Mureck im Alter von 90 Jahren verstorbene Landwirt Florian Holzappel wurde unter zahlreicher Beteiligung aus nah und fern am Ortsfriedhof in Mureck zu Grabe getragen. Das Begräbnis der in Schöpfendorf im 86. Lebensjahr verstorbenen Anna Semlitsch fand bei starker Beteiligung am Ortsfriedhofe in Abetal statt.

Es wird verdunkelt: von 22 bis 4 Uhr

Sie starben für Deutschland

Trauerfeiern in Trifail und Arndorf

Die Alarmkompanie der Wehrmannschaftsstandarte und mit ihr der Ausbildungsbetrieb eines Trifailer Betriebes haben einen ihrer besten verloren. Im tapferen Einsatz gegen landfremde moskauhörige Banditen, wurde August Holeschek das Opfer einer Mörderkugel.

Als Sturm- und Gruppenführer in der Alarmkompanie wie als erster Betreuer im Ausbildungsbetrieb der Berglehrlinge wirkte der gefallene Kamerad vorbildlich in jeder Weise. Seit 21 Jahren im Werk beschäftigt, war er Bergmann mit Leib und Seele. Als Betreuer der Berglehrlinge hatte er sich das volle Vertrauen und die unbeschränkte Anerkennung des Ausbildungsleiters erworben. Unablässig mit bestem Erfolg um die Erlernung und den Gebrauch der deutschen Sprache bemüht, zeigte er sich auch allen Fortschritten der Bergmannschulung aufgeschlossen und lernbereit. Als erster hatte er bei Eröffnung der Bergschule seinen Sohn Berglehrling werden lassen. Unermüdet war er an der Formung und Ausrichtung des ihm anvertrauten Menschenmaterials tätig. Jeder Schlag seines Herzens gehörte Deutschland und dem Führer. Glücklich verheiratet, hinterläßt er eine tieftrauernde Ehefrau mit vier unversorgten, des Ernährers beraubten Kindern.

In würdiger Form fand seine Beisetzung statt. Unter Vorantritt des Musikzuges der Wehrmannschaftsstandarte und eines Ehrenzuges von Wehrmännern folgten drei Fahnen und die Berglehrlinge mit ihrem Ausbildungsleiter Pg. Sattler an der Spitze. Die Werkkapelle und ein fast unabherrschbares Trauergeleit schlossen sich an.

Bergdirektor Köller fand bei der Aufbahrung des Toten vor seinem Heim tief empfundene Abschiedsworte, am Grabe riefen Kreisführer Pg. Eberharth, Standartenführer Resch und der Führer der Alarmkompanie, Sturmbannführer Benedez, gleichfalls tief bewegt dem entrissenen Kameraden warmherzige Gedankenworte nach, während der Sarg sich unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden ins Grab senkte und Gewehrsvälen dem tapferen Kameraden die letzte Ehre erwies. Die Lieder der

Nation beschlossen als Ausdruck innigster Gefühlsverbundenheit mit Alois Holeschek, der jeder Zoll ein deutschbewußter Untersteirer und Vorkämpfer des Nationalsozialismus war, in erhebender Weise die allen Teilnehmern pflichtgemäß in Erinnerung bleibende Trauerfeier.

Die Gefolgschaft eines Betriebes in Arndorf bei Cilli begleitete am Freitag, 16. Juni, den toten Betriebsführer eines Werkes in Deutschland, Oberleutnant a. D. Bodo Fellinger, auf seinem letzten Gang. Feige Banditen haben ihm aufgelauert, hinterrücks überfallen und ihn in bestialischer Weise ermordet und ausgeraubt. Die Firma verliert in ihm einen treuen, pflichtbewußten und opferbereiten Mitarbeiter, die Gefolgschaft einen guten Kameraden. Unerschrocken und mutig führte er den Kampf gegen die bolschewistischen Räuberbanden, welche die friedliche Arbeit seiner Gefolgschaft störten. Nicht Mann gegen Mann, sondern heimtückisch und hinterrücks mordete dieses feige Raubgesindel, und nur reine Mordlust ist die Triebfeder dieser Untermenschen.

In stummem Zuge folgte die Gefolgschaft ihrem toten Kameraden. Aus den ersten Gesichtern der vielen Männer und Frauen war nicht nur Trauer um ihren toten Kameraden, sondern auch die tiefste Empörung über diese gemeine und abscheuliche Mordtat zu lesen. Am Bahnhof in Arndorf nahmen sie Abschied von ihm. Pg. Lenz, der Leiter des Arbeitspolitischen Amtes in der Kreisführung Cilli, hielt zugleich als Vertreter des Kreisführers in Anwesenheit des Ortsgruppenführers und Bürgermeisters eine ergreifende Abschiedsrede an den toten Kameraden und drückte in zu Herzen gehenden Worten das aus, was jeder zutiefst innerlich fühlte. Nur grenzenlosen Abscheu und Ekel vor soich feigem Mordgesindel erfüllte die pflichtbewußte schaffende Arbeiterschaft. Ein Gefolgschaftsmitglied sprach im Namen der Belegschaft Worte des Abschiedes. Die irdische Hülle des toten Betriebsführers, der Frau und zwei Kinder hinterläßt, wurde zur Einäscherung nach Wien überführt.

Der Kampf um die Neutralen

Ein interessanter Vortragsabend in Marburg

Seinem neuen im Rahmen der Volkshochschule gehaltenen Vortrag gab Universitätsdozent Dr. Walter Schneefuß abermals einen zeitgemäßen Inhalt: den als Ringen auf der politischen Ebene die Auseinandersetzung mit den Waffen begleitenden Kampf der Staaten um ihre Gefolgschaft. Während — so führte der Vortragende aus — der Stärkere seinen Waffen vertraut und erst in zweiter Linie Bundesgenossen zu sichern bestrebt ist, setzt der Schwächere, der Angst vor dem Waffengang hat, seine Friedenspolitik um Bündnisse auch im Kriege fort und wirbt mit allen Mitteln um die Neutralen.

Die wenigen neutral gebliebenen Staaten Europas sind bekannt. Außerhalb unseres Erdteils gibt es ein einziges neutrales Land: Afghanistan. Vor allem war es England, das bereits in seiner Politik der Vorkriegszeit trachtete, eine Gefolgschaft zu gewinnen, sei es durch Schaffung von Schutzstaaten, durch Garnisonen, durch wirtschaftliche Interessenverknüpfung oder Einbeziehung in die eigene Prunkhaltung. Ebenso war es bei den Vereinigten Staaten, die mit wirtschaftlichen Mitteln die mittelamerikanischen Republiken an sich keteten und die gleiche Dollarpolitik gegenüber Ibero-Amerika anwenden, wo sie Häfen, Stützpunkte, Flugplätze, Fabriken, Präsidenten, Regierungen usw. aufkaufen. Auch Sowjetrußland hat seine Vasallenstaaten in der Mongolei und einigen Provinzen Chinas, sowie bolschewistische Kräftegruppen in anderen Staaten. Japan hat seine Gefolgschaftsphäre in Mandschukuo, Nanking-China, Indochina und Thailand. Bei Kriegsausbruch besaß Deutschland

nur einen Verbündeten, die Slowakei. Dann kam eine Reihe von mitkriegführenden, parteiergreifenden oder zumindest mitarbeitenden Staaten hinzu. Hier brachte der Vortragende einige interessante Beispiele. Zunächst Finnland, das auf das seinerzeitige sowjetische Friedensangebot sein »Nein« nicht in überlegungsloser Begeisterung, sondern nach langen, reiflichen, die eigenen Lebensfragen nüchtern prüfenden Überlegungen fand Italiens verräterische Politik wurde mit der Gefährlichkeit des Abspringens aus einem fahrenden D-Zug und gleichzeitig versuchten Aufspringens auf einen anderen in voller Fahrt befindlichen D-Zug verglichen. An Ungarn wurde gezeigt, wie in diesem gemeinsamen Kampf, der um gemeinsame Interessen geht und in gemeinsamer Arbeit alle Kräfte anspannen heißt, sich niemand um die Entscheidung drücken kann.

Mit viel Humor wurde die Politik der Türkei beleuchtet, die es immer wieder verstand, sich aus ihrer seit 1939 bestehenden Bündnispflicht gegen England herauszuwinden. Die Politik der übrigen neutralen Länder zeichnete der Redner in anschaulicher Weise.

Zuletzt wies der Vortragende darauf hin, daß gegenwärtig fünf Mächte um die Führung in der Welt kämpfen und daß sich die Geopolitik seit langem mit der Frage beschäftigt, wer nach dem Kriege noch Großmacht sein werde. Mit dem bedeutungsvollen Ausspruch »Nicht das Wort, sondern die Tat werde die letzte Entscheidung bringen, schloß Dr. Schneefuß seinen fesselnden Vortrag, für den die Zuhörer ihm herzlichen Dank zollten. Marianne von Vesteneck

Wirtschaft und Sozialpolitik

Jod aus Hochofenflugstaub

Das Jod und die Jodverbindungen spielen in der Medizin eine große Rolle. Gewonnen wurde es früher aus verbrannten Seealgen und in neuerer Zeit in der Hauptsache aus den Mutterlaugen des Chlorsalpeters. Nun wird auch der Hochofenflugstaub zur Jodgewinnung herangezogen.

Über die Forschungen auf diesem Gebiet hat Dr. W. Middell einen Bericht vorgelegt. Von der Heinrich-Bierwies-Hütte der Mannesmannröhren-Werke ist nach besonderem Verfahren der bei der elektrischen Lichtgasreinigung anfallende Flugstaub während eines Zeitraumes von drei Monaten gründlich untersucht worden. Der Jodgehalt betrug zwischen 0,025 und 0,035 v. H. und schwankt entsprechend der Herkunft der Kohle. Bei

der der Hütte zur Verfügung stehenden Flugstaubmenge können in 24 Stunden etwa 5,25 Kilogramm Jod gewonnen werden. Die Wirtschaftlichkeit des Verfahrens kann dadurch gesteigert werden, daß bis zu 30 v. H. des Gewichtes noch verschiedene Salze aus dem Flugstaub gewonnen werden können, vor allem Kalisalze.

Da es sich bei diesen Dingen um zwei wichtige chemische Rohstoffe handelt, dürfte die »Verwertung des Wertlosen« auch auf diesem Gebiet Fortschritte machen.

Herstellungsverbote für bestimmte Betonsteinfabrikate. Der Haupting Steine und Erden erläßt eine Anordnung über ein Verbot bestimmter Erzeugnisse auf dem Gebiet der Betonsteinfertigung. In

einer der Anordnung angefügten Beilage werden die verschiedenen Erzeugnisse bekanntgegeben.

Beginnende Verteilung von Kekes und Zwieback. In den einzelnen Wirtschaftszweigen sind im Laufe des Krieges und vor allem während der letzten Monate Maßnahmen getroffen worden, um durch eine Entflechtung der Lieferbeziehungen unnötige Transporte einzusparen. In der gleichen Richtung bewegt sich ein neuer Plan der regionalen Verteilung von Dauerbackwaren, den die Hauptvereinigung der deutschen Zucker- und Süßwarenwirtschaft mit Wirkung vom 1. 8. 1944 aufgestellt hat. Die Hauptvereinigung hatte als Ergebnis besonderer Erhebungen festgestellt, daß Kekes, Zwieback, Pfefferkuchen und andere Dauerbackwaren, die auch heute noch in erheblichem Umfang erzeugt werden, noch oft aneinander vorbeigefahren werden. Sie werden häufig noch nach Ge-

genden versandt, in denen selbst ausreichend Kekes, Zwieback usw. erzeugt wird. Dieses Spazierenfahren wird nun beseitigt. Die Kekes- und Zwiebackfabriken, Pfeffer- und Lebkuchenfabriken usw. haben jetzt Anweisungen erhalten, wohin und nach welchen Richtlinien sie ihre Erzeugnisse liefern dürfen. Die kleineren Betriebe dürfen danach ihre Erzeugnisse im wesentlichen nur noch im Gebiet ihrer Landesbauernschaft absetzen, während für die größeren festgelegt wurde, welche Gebiete des Reiches sie zu versorgen haben.

Schwundvergütung für Mehl und Teigwaren. Um dem Lebensmittelhandel einen Ausgleich zu gewähren für die unvermeidlichen Schwundverluste, hat die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft jetzt dem Lebensmittelhandel eine einmalige Schwundvergütung gewährt. Sie wird gegeben für loses Weizenmehl, Nähr-

mittel aus Getreide, Teigwaren und Hülsenfrüchten. Die Berechnung der Vergütung erfolgt für den Großhandel für die in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1943 an den Lebensmittel-Einzelhandel gelieferten Mengen. Auf Grund ihrer auf einem Formblatt vorzunehmenden Anmeldungen erhalten die Großhändler von ihrem Getreidewirtschaftsverband eine Schwundvergütung von 3 v. H. der gelieferten Mengen. Davon haben sie zwei Drittel, also 2 v. H. der Gesamtmenge, an den Einzelhandel weiterzugeben.

Linzer Elektrizitäts- und Straßenbahn-AG. Die Linzer Elektrizitäts- und Straßenbahn-AG erzielte 1943 bei weiterer Zunahme des Stromabsatzes und der Beförderungsziffern einschließlich 57 638 (51 762) Reichsmark Vortrag, einen Reingewinn von 906 334 (903 846) Reichsmark, wovon unv. 5% Dividenden ausgeschüttet werden.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER
MARBURG-DRAU
BURG-LICHTSPIELE
 Heute 15, 17, 19, 21 Uhr Fernruf 2211

Theodor Danegger, Carola Höhn, Maria Andergast, Erika v. Thelmann, Wolf Albach-Retty, Hans Moser, Rudolf Carl und Georg Alexander in

Abenteuer im Grand-Hotel
 Ein elegantes Lustspiel, bei dem Humor und Herz zu ihrem Rechte kommen.
 Für Jugendliche nicht zugelassen!

SONDERVERANSTALTUNGEN:
 Montag, Dienstag und Mittwoch um 12.45 Uhr: Viktor Staal und Hans Klotz in dem stimmungsvollen Lebensbild nach Ludwig Gahofers Roman

Gewitter im Mai
 Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE So 15, 17, 19, 21 Uhr
 Mo 15, 17, 19, 21 Uhr

Bis Montag, 26. Juni

N O R A
 Ein Ufa-Film nach den Motiven des Schauspiels von Henrik Ibsen — mit Lute Ulrich, Viktor Staal, Franziska Klein, Gustav Diehl, Carl Kuhlmann und Ursula Herking. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunndorf
 Die Vorstellungen beginnen: Montag bis Freitag 19.15 Uhr, Samstag 17.15 Uhr, Sonntag 14.30, 17, 19.45 Uhr

Von Montag, 19. bis Donnerstag, 22. Juni

Stärker als die Liebe
 nach dem Roman „Die beiden Wildtauben“ von Rich. Skowronnek. In dem bewegten Lebensbild wirken mit: Ivan Petrowich, Karin Hardt, Paul Richter und Lenny Marenbach. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Von Montag, 19. bis Donnerstag, 22. Juni — täglich um 17 Uhr — der lustige Kasper-Film
SEID IHR ALLE DA!

Amtliche Bekanntmachungen
 DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU
 Referat für Reichsverteidigung

Achtung Bombenschädigte!

Es hat sich ergeben daß noch immer nicht alle am 7. Januar 1944 im Gebiete der Stadt Marburg/Drau entstandenen Bombenschäden zur Anmeldung gebracht worden sind. Es werden daher alle Geschädigten, die ihre Schadensmeldung bisher noch nicht eingebracht haben, aufgefordert, die erlittenen Schäden sofort, spätestens aber bis zum 30. Juni 1944 beim Oberbürgermeister der Stadt Marburg, Kernstockgasse 6/L., oder bei den zuständigen Bezirksdienststellen zu melden.

Bereits erfolgte Anmeldungen brauchen nicht wiederholt zu werden

Marburg, den 13. Juni 1944.
 2790 Im Auftrage: Zols.

Anschluss-Sperren bei und nach Luftangriffen

Aus wiederholten Veröffentlichungen und sonstigen Hinweisen ist allgemein bekannt, daß bei und nach Luftalarm- und Angriffen keine Ortsgespräche privaten Inhalts geführt werden dürfen. Ab 19. Juni 1944 werden im Fernsprechnetz Marburg-Dr., Steierm., in den kritischen Stunden alle Teilnehmer, soweit ihre Anschlüsse nicht ohnehin gesperrt werden, durch ein besonderes akustisches Zeichen vor der Ausführung privater Ortsgespräche gewarnt. Das Zeichen besteht darin, daß beim Abnehmen des Hörers anstelle des sonst zum Wählen auffordernden sogenannten Amtszeichens (hohe Summertöne kurz — lang), in gleichmäßigen Intervallen auftretende kurze hohe Summertöne (tüt, tüt, tüt, tüt...) zu hören sein werden. Wenn dieses Warnzeichen ertönt, sind private Unterhaltungen am Fernsprecher verboten. Anschlüsse von denen aus trotzdem privat gesprochen wird, werden gesperrt oder den Inhabern ganz entzogen. Die Freigabe des unbeschränkten Sprechdienstes wird den Teilnehmern durch das ertönen des gewöhnlichen Amtszeichens angezeigt werden.

2840 Reichspostdirektion Gra z.

! Seid immer luftschutzbereit !

Hart und schwer traf uns die überaus schmerzliche Nachricht, daß unsere Kameraden:

Josef Pliberschek
 Soldat;

Rudolf Hribar
 Soldat;

Rudolf Schnidar
 Oberkanonier;

Stanislaus Grtschar
 Pionier;

Cyrell Ilowar
 Gefreiter;

Stefan Golia
 Gefreiter;

Leopold Knaus
 Fusilier

Ihr Leben für Großdeutschland gaben.

Trifail, den 6. Juni 1944.

In tiefer Trauer Familien:
PLIBERSCHEK, HRIBAR, SCHNIDAR, GRTSCHAR, OZEPEK, GOLIA, KNAUS. 2837

St. Heimatbund, Ortsgruppe Trifail-Süd, Ortsgruppenführer: Ranzinger.

Hart und schwer traf uns die überaus schmerzliche Nachricht, daß unsere Kameraden:

Anton Krainz
 Oberpionier

Franz Lewtz
 Pionier;

Franz Dolar
 Soldat;

Anton Drnowscek
 Soldat;

Ihr Leben für Großdeutschland gaben.

Trifail, am 10. Mai 1944.

In tiefer Trauer Familien:
KRAINZ, LEWZ, DOLAR und DRNOWSCEK.
 St. Heimatbund, Ortsgruppe Trifail-Ost, Ortsgruppenführer: Karl Suppanz. 2836

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kost- für Stellenanzeigen 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 28 Rpf. für Geld Realitätenverkehr Briefwechsel und Teirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Da Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Ku. Antwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Bureau für Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk Auskunft in die Verwaltung oder Geschäftsstelle 20 Rpf. Anzeigen Annahmestrich Am Tage von Erscheinen um 16 Uhr Kleine Anzeigen werben mit gegen Vorauszahlung des Betrages lauch gültige Briefmarken) aufgenommen Mindestgebühr für eine Kleine Anzeige 1 RM

Realitäten und Geschäftsverkehr

Zu kaufen gesucht
 Gutgehendes Gemischtwarengeschäft zu kaufen gesucht. Zuschriften unter »Schriftliche Mitteilung« an die »M. Z.« 4748-2

Zu verkaufen
 Tadellose Linkarmchustermaschine zu verkaufen. 950 RM. Anz. von 13-14 Uhr, — Gerichtshofg. 1-IV., Marburg-Dr. 4793-3

Zu kaufen gesucht
 Buchen, Eschen oder sonstiges Hartholz waggonweise zu kaufen gesucht. Unter »Dringend« an die M. Z. 2785-4

2 Lorbeerbäume oder ähnliche größere Zimmersträucher zu kaufen gesucht Antr. unter »Lorbeer« an die »M. Z.« 4792-4

Offene Stellen
 Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden.

Lehrmädchen gesucht! Blumenhaus F. Weiler, Marburg-Dr. - Herrengasse 26. 4716-6

Das Stadttheater Marburg/Drau sucht Schnefderinnen. Vorzustellen im technischen Büro des Stadttheaters. 2813-6

Bedienerin von 8 bis 11 Uhr wird aufgenommen. Sagemester, Marburg/Drau, Sackgasse 6. 4700-6

Lohnbuchhalter für Bauunternehmung gesucht. Zuschr. unter »Sofort« an die »M. Z.« 4795-6

Verlässliche Bürokräft mit Maschinschreibkenntnissen gesucht. Zuschr. unter »Bauunternehmung« an die »M. Z.« 4794-6

Tüchtige Buchhaltungskraft an selbständ. Arbeiten gewöhnt, in Dauerstellung gesucht Zuschr. unter »Baldigst« an die »M. Z.« 4796-7

Zu mieten gesucht
 Kaufmännischer Angestellter sucht dringend möbliertes oder leeres Zimmer. Eigene Bettwäsche. Zuschriften unter »Ruhig und rein« an die »M. Z.« 4566-8

Zimmer, möbliert, für Beamten per sofort gesucht. Anträge unter »Großhandlung« an die »M. Z.« 4797-8

Fräulein sucht bei einer Familie Kost und Wohnung, kann in der freien Zeit auch im Haushalt mithelfen Zuschr. an die »M. Z.«, unter »Mithilfe«. 4801-8

ATA
 mit Salwiak

In Haushalt, Werkstatt und Betrieb - überall ist Schmirck-ATA der linke, seifesporende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein usw.

Jede Arbeitsstunde hilft der Front!

Daher soll man auch heute seinen Körper nach Möglichkeit vor schädigenden Einflüssen schützen, zumal unsere bewährten Vorbeugungs- und Kräftigungsmittel erst nach dem Sieg wieder unbeschränkt zu haben sind.

HARDTMUTH Bleistifte
BAUR & CO. SANATOLENWERKE BERLIN

Burg-Lichtspiele Cilli Sachsenfelderstraße
 Spielzeiten: Wochentags um 18 und 20.30 Uhr. Sonntag und Feiertags um 15.30, 18 und 20.15 Uhr

Montag, 19. Juni

Die unheimliche Wandlung des Alex Roscher
 mit Annelies Reinhold, Rudolf Frack, Viktoria von Ballasko und Oskar Sima.
 Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metronol-Lichtspiele Cilli
 Spielzeit: W 17.30 u. 20 Uhr, S 16, 18.30 u. 20.45 Uhr

Bis Donnerstag, 22. Juni

Gefährlicher Frühling
 Ein Ufa-Film der Produktion 1943/44 mit Olga Tschekowa, Winale Markus, Siegfried Breuer, Paul Dahlke und Fritz Wagner — Spielleitung: Hans Deppa.
 Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Leonhard i. d. Büheln
 Mittwoch, 21. und Donnerstag, 22. Juni — um 20 Uhr

Mädchen in Weiß
 Maria Cebofari, Ivan Petrowich, Hilde v. Stolz und Georg Alexander. Ein ganz großer Genuß für jung und alt.
 Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater
Pettau
 Spielzeit: W 17, 19.45 Uhr, S 14.30, 17, 19.45 Uhr

Montag, 19. Juni

Georg Alexander, Maria Andergast und Hans Schott-Schöbinger in der lustigen Geschichte einer jungen Frau, die sich ihre Ehe abwechslungsreich gestalten möchte:

... und die Musik spielt dazu
 Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail
 Montag, 19. Juni — die »Terra« zeigt:

Ein Mann mit Grundsätzen
 Hans Schäker, Elise Mayerhofer und Ernst Waldow. Spielleitung: Geza v. Bolvary. Musik: Michael Jary. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Bis Montag, 19. Juni — der Jugendfilm
„DER KLEINE DAUMLING“

Ton-Lichtspiele Stadttheater Pettau
 Montag, 19. Juni, um 14.30 Uhr — nur noch 1 Tag!

Matinee - Kulturfilm - Programm

Natur und Wissenschaft: Der Bienenstaat (Leben und Arbeit des Bienenvolkes). — Augen (Entwicklung bei Mensch und Tier). — Pirat unter Wasser (Drei Studenten aus Wien erforschen mit der Unterwasserkamera die Geheimnisse des tropischen Meeres). — Radium (Radiumvorkommen und Gewinnung). — Heimliche Gäste im Wald und Flur. Farbfilm. (Eine erlesene Schar seltener Vögel der deutschen Heimat).

Hauptbauleiter
 und mehrere Zimmerpoliere, Sprengmeister, Buchhalter und Stenotypist für Zweigstellen-Betrieb mit umfangreichen Arbeiten dringend gesucht. Kriegsbeschädigte bevorzugt. Angebote an Bauunternehmung Dipl.-Arch. HANS LEDL, CIII. 2828

Denken Sie daran —

KLEINE ANZEIGEN
 haben in der MARBURGER ZEITUNG **GROSSEN ERFOLG!**

Lies Deine Zeitung täglich!

Danksagung

Tiefgerührt über die überaus herzliche Anteilnahme anlässlich des Verlustes, den wir durch den Tod unserer lieben Mutter, Frau MARIA KLETHOFER, erlitten haben, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Drauweiler, den 17. Juni 1944.
 Familie KLETHOFER.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, gebe ich allen Verwandten und Freunden Nachricht, daß mein innigstgeliebter, unvergesslicher Gatte, bzw. Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder, Herr

Johann Wehowar
 Großgrundbesitzer und Kaufmann in Kopreinitz im Alter von 61 Jahren unerwartet am 11. Juni 1944 nach einem arbeitsreichen Leben und für das Wohl seiner Familie besorgt, uns für immer verlassen hat. Das Begräbnis des teuren Verstorbenen findet nach seiner Überführung aus Graz am Montag, den 19. Juni 1944, um 17 Uhr, in Kopreinitz statt. Der Trauergottesdienst findet am Dienstag, den 20. Juni in der Pfarrkirche statt.

Kopreinitz, den 11. Juni 1944.

Anna Wehowar, Gattin;
 Irma, Anna samt Gatten, Zinka, Janko samt Gattin, Branko, Franz und Karl, dz. im Felde, Kinder;
 Maria Wehowar, Kopreinitz, Franz Wehowar, Wien, und Leopold Wehowar, Marburg, Geschwister;
 Tajana und Breda, Enkeln,
 sowie alle übrigen Verwandten.

Zwei nimmermüde Hände ruhen, zwei treue, liebe Mutteraugen haben sich für immer geschlossen. Unsere allerliebste und treubesorgte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante, Frau

Maria Fillipetz geb. Tschusch
 hat uns nach kurzem schwerem Leiden im 76. Lebensjahre für immer verlassen.

Das Leichenbegängnis findet Dienstag, den 20. Juni, um 16 Uhr, am Friedhofe in Drauweiler statt. Die Seelenmesse wird am Mittwoch, den 21. Juni, um 8.30 Uhr, in der Franziskanerkirche gelesen werden.

Marburg/Drau, den 18. Juni 1944.

In tiefster Trauer:
 Franz Fillipetz, Sohn; Märy, Anna und Gusti, Töchter; Franz Irgolitsch und Waldemar König, Schwiegersöhne; Maria Fillipetz, Schwiegertochter; Edi Fillipetz, Enkerl, und alle übrigen Verwandten.

Es war in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg, als Hiermann von Schmeidel, schon damals Assistent Franz Schalks und Dirigent der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, es unternahm, zwei den Werken Joh. Seb. Bachs gewidmete »Renaissance-Konzerte« im Stelaniensaal zu veranstalten und damit den Anstoß zu einer Erneuerung der vorklassischen Musik, vor allem durch die Aufführung von Werken Johann Sebastian Bachs zu geben, die in Graz, der Wagner-, Verdi-, Puccini- und Strauß-Stadt, beinahe in Vergessenheit geraten waren.

Am 20. Juni 1894 in Graz geboren, besuchte Hermann von Schmeidel bereits als Mittelschüler das Konservatorium des Musikvereines für Steiermark, um dann seine weitere Ausbildung an der Akademie der Tonkunst in Wien und am musikwissenschaftlichen Institut der Wiener Universität zu erhalten, wo auf Wunsch des Vaters auch die juristischen Fächer belegt wurden. Der junge Musiker, der wohl gerne musizierte und Musik hörte, aber nicht so sehr studieren wollte, hatte das Glück, Haus und Tischgenosse seines Onkels, Professor Wagner-Jauregg, zu sein und in dem Hause des Gelehrten eine Atmosphäre zu finden, die von größtem Einfluß auf seinen Werdegang wurde.

»Heute noch...« erzählt Professor von Schmeidel, »sind mir viele Gespräche mit Wagner-Jauregg, dem großen Menschen, unvergänglich ins Gedächtnis eingegraben. Ihm verdanke ich es, daß ich auch als Musiker die Erneuerung der gesamten deutschen Musikkultur in erster Linie von der biologischen Substanz her erwarte und anstrebe.« — Mit dieser Hoffnung kam ich auch 1933 als Leiter der Dirigentenhochschule am »Hochschönen Konservatorium« in Frankfurt am Main nach Graz, um hier im Auftrage des damaligen Landeshauptmannes, Professor Dr. Rintelen, den Musikverein für Steiermark zu reformieren. Ich übernahm den Musikverein mit 115 Schülern, im Jahre 1939 zählte das Konservatorium in der Griesgasse 800. Die Mitgliederzahl des Vereines betrug ungefähr 80 als ich nach Graz kam und stieg im Laufe der Jahre bis heute auf 4000. Ich schmückte mich nicht gerne mit Zahlen, aber es gereicht mir zur Genugtuung, daß es mir gelungen ist, in den wenigen Jahren aus dem immer an Geldmangel leidenden Institut wieder einen Kulturfaktor ersten Ranges zu machen, der heute nach der Eingliederung des Konservatoriums in das Steirische Musikschulwerk, seine einstige Bedeutung, Pfleger des deutschen und ausländischen Musikgutes zu sein, zurückgewonnen hat. Die steigende Zahl der Konzerte und die Zunahme der Besucherzahl, mögen sie auch teilweise kriegsbedingt sein, sind mir Ansporn für die weitere Planung, vor allem für die nach dem Kriege unabwendbare Notwendigkeit der Schaffung eines Konzertorchesters, da ja das städtische Opernorchester den gesteigerten Anforderungen kaum mehr zu genügen im Stande ist. Aber damit sind wir schon mitten in der Zukunft. Für den Augenblick betrachte ich es außer der Pflege der Symphoniekonzerte, und der damit im Zusammenhang stehenden wichtigen Programmfrage als besonders wertvoll, daß wir auch in Graz in die Lage versetzt sind, im Austauschwege prominente Künstler der befreundeten Nachbarländer zu Solistengastspielen in die steirische Gauhauptstadt zu bekommen, von denen wir wissen, daß sie in ihrer Heimat als Gegenleistung wieder mit bestem Erfolg die deutsche Musik pflegen, so daß ein lebendiger Strom durch den Musikverein für Steiermark unseren Heimatgau mit den benachbarten Nationen verbindet.«

Professor von Schmeidels Bruckner-

Ein König des Humors

Ehrentag für den Wiener Hugo Thimig

Hofrat Hugo Thimig vollendete am Freitag sein 90. Lebensjahr. Nur ganz Wenigen ist ein Patriarchenalter beschieden, wie es dieser König des Humors erleben durfte. Ein Komiker war er zeit seines Lebens, nicht einer von jenen, die sich kampfhaft bemühen, den Zuschauer um jeden Preis lachen zu machen, sondern einer jener Komödiantennaturen im besten Sinne des Wortes, denen die Sonne des Herzens jeden Schritt vergoldet, deren Humor behäbig und breitspurig mit beiden Beinen im Leben steht und in deren Lächeln die Güte der Weisheit mitschwingt.

Das Burgtheater bereitete seinem Ehrenmitglied und einstigen Direktor, Hofrat Hugo Thimig, anlässlich seines Ehrentages am Freitagmittag eine von wienerischem Geiste getragene Geburtstagsfeier. Unter dem stürmischen Begrüßungsbeifall des ganzen Hauses wurde der Jubilar von Generalintendant Mithel und Frau Hedwig Bleibtreu zu seinem Ehrenplatz geleitet, worauf die Wiener Philharmoniker als duftigen Auftakt der Feier die Ballettmusik zu Schuberts »Rosamunde« darbrachten. In einer längeren, geistvollen und von vielerlei köstlichen Reminiszenzen durchwobenen Ansprache zeichnete sodann Generalintendant Mithel den künstlerischen Lebensweg Hugo Thimigs. Zum Schluß verkündete der Generalintendant die Stiftung einer Ehrengabe des Burgtheaters durch Reichleiter von Schirach und überreichte dem Jubilar unter dem jubelnden Beifall des ganzen Hauses die ihm als erstem zuteil gewordene hohe Auszeichnung. Hierauf überbrachte Dr. Rönneke namens des Präsidenten der Reichstheaterkammer die Glückwünsche und eine kostbare Buchwidmung. Dr. Goebbels richtete an den Jubilar ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm.

Vor dieser Feier überreichte Bürgermeister Brigadeführer Blaschke Hofrat Thimig in Vertretung des Reichleiters von Schirach den Ehrenring der Stadt Wien. Adolf Theodor Schwarz

Hermann von Schmeidel, ein steirischer Musiker

Zu seinem fünfzigsten Geburtstag

und Brahmsinterpretationen tragen alle das Zeichen der Jüngerschaft an sich. Verstand und Herz aber halten sich im besten Sinne dabei die Waage, so daß stets ausgeglichene, mensich lebendige Deutungen entstehen, denen man sich gern als dem sicheren Führer ins Reich der Großen überläßt. Das Wort Vollblutmusiker möge hier einmal in seinem besten Sinne angewandt werden. Heute erscheint uns Hermann von Schmeidel als gültiger Vertreter der großen Wiener Dirigentengeneration, deren Vermächtnis er, als Brucknerdirigent vor allem, bewahrt.

Auf meine Frage, wie es denn zu seiner Verbindung mit Meister Schalk kam, denkt der jugendliche Fünfziger ein wenig nach, während ich Zeit habe, den bis zur Zimmerdecke mit Bücherregalen angefüllten Arbeitsraum zu betrachten, den ein schöner Biedermeiertisch mit Stößen von Schritten und Büchern, ein Empiresekretär und eine Menge am Boden gestapelter Mappen völlig ausfüllen. Und Professor von Schmeidel, der meinen Blicken gefolgt ist, lächelt ganz fein, als er zu erzählen beginnt: »Hier haben Sie das Bild Schalks«, er erhebt sich und reicht mir die mit einer herzlichen Widmung versehene große Fotografie des leider viel zu früh Verstorbenen. Schalk hörte sich mehrere Aufführungen der von mir geleiteten Wiener Chorvereinigungen an. Eines Morgens bekommen ich eine Rohpostkarte, ob ich bereit wäre, den 100. Psalm Max Regers ohne jede Probe bei der abendlichen Generalprobe für den verhinderten Dirigenten Schalk zu leiten. Ich wagte das Kunststück und wurde nach seinem guten Gelingen Schalks Assistent und zweiter Dirigent der Gesellschaft der Musikfreunde.

1916 übernahm ich das Tonkünstler-Orchester Oskar Nedbals. Ich zählte damals zweiundzwanzig Jahre. — Mein erstes Programm sah die III. Brahmsvor, Lieder gesungen von Nora Duesberg, an deren Konservatorium ich auch als Lehrer wirkte und die Jubelouvertüre Webers. Max Kalbeck, der gefürchtete Kritiker des Neuen Wiener Tagblattes, der sich schon zur Ruhe gesetzt hatte, hörte von meiner Absicht und kam am Aufführungstag in die Redaktion, um dort zu erklären: »Über dieses Konzert werde ich selbst berichten.« Er hatte vor, dem jugendlichen Frechdachs

eine Lektion zu erteilen, statt dieser aber erschien am nächsten Tage eine spaltenlange Besprechung des Nestors der Wiener Musikkritik und Kalbeck war es auch, der mich daraufhin mit den Männern der Brahmsgesellschaft, Man-

wöchentlich einmal in Prag, in Frankfurt und in Elberfeld dirigierte. Ein Musiklexikon nannte mich damals den zur Zeit »am meisten herumreisenden Dirigenten«. 1930 übernahm ich die Leitung der Mainzer Konzertgesellschaft »Liedertafel« und 1933 erfolgte meine Berufung nach Graz. Ein kleiner Bachchor entstand, der in kurzer Zeit zur Kernzelle einer steirischen musikalischen Renaissance wurde. Hervorragende junge Begabungen, die dann später eine maßgebende Rolle beim Aufbau des steirischen Musiklebens spielen sollten, ich nenne nur die beiden Brüder Ernst und Ludwig Kelbetz, stießen hinzu. Die Neuregelung führte die Trennung des Konservatoriums vom Musikverein für Steiermark durch und nun erst fühle ich mich ganz in meinem Element.

Ich darf planen, ich darf Symphonien und Chorwerke aufführen und werde in dieser immer mehr ins Breite wachsenden Arbeit von allen meinen Mitarbeitern, vor allem von den Grazer Chorvereinigungen, aber auch von den Solisten der Grazer Oper und dem Städtischen Orchester, auf das nachdrücklichste unterstützt. So wird die Arbeit zur Freude, die noch gesteigert wird durch die Tatsache, daß es so möglich ist, den großen Atem der deutschen Musik wider in unseren Gau zu lenken und selbst die kleineren Städte an diesem kulturellen Lebensprozeß teilnehmen zu lassen.

Der Hausherr geleitet mich noch durch seine Wohnräume, die allenthalben vom erlesenen und gediegenen Geschmack des Menschen und Künstlers Hermann von Schmeidel Zeugnis ablegen. Viele schöne, gute Bücher, Noten, ein paar mit Sorgfalt gewählte Bilder, darunter einige Silberbauern, nicht Glanz und Pracht, wohl aber der sichere Besitz einer musischen Atmosphäre, das ist der Eindruck, der mich hier im Verabschieden entläßt. Eben kommt eine alte Dame, um zu gratulieren. Ich sehe sie in jedem Konzert, aber sie ist die erste an h'. Auch die Jugend war schon da. Und so wünsche auch ich dem Steirer Hermann von Schmeidel für das kommende Jahrzehnt alles, was ein Künstler braucht: Schaffenslust und -kraft, damit das sechste Jahrzehnt die Krönung eines aus unabdingbarem Optimismus geschöpften Lebensbaues werde.

Kurt Hildebrand Matzak



Steffen-Lichtbild, Graz

Professor von Schmeidel dirigiert

dyczewsky und Miller von Aichholz in Verbindung brachte. 1920 wurde ich auch Dirigent des Wiener Schubertbundes und 1921 erfolgte, anlässlich eines Dirigentengastspiels meine Verpflichtung nach Elberfeld, als Leiter der Konzertgesellschaft, der Symphoniekonzerte und des Lehrergesangsvereines. 1924 kam der Düsseldorfer Lehrergesangsverein dazu und gleichzeitig wurde ich auch Leiter des Dessoff'schen Frauenchors in Frankfurt am Main. 1925 übernahm ich die Leitung der Orchesterhochschule am Hochschönen Konservatorium in der Goethestadt und im selben Jahre die Leitung des Prager deutschen Singvereines. Es war das die Zeit, wo ich all-

»... Liebe gibt der Liebe Kraft...«

Das Goethe-Marianne-Erlebnis in neun Liedern

Es gibt einen besonderen Anlaß, der unsere Gedanken an Goethes schicksalhafte Liebe zu Marianne von Willemer zu verweilen zwingt. Goethe und Marianne ist zum Inbegriff aller Liebenden geworden, Suleika zum Lösungswort aller schicksalhaften Verleuchtungen unseres Gefühls. Es sind 129 Jahre her, daß Goethe am 12. August 1815 auf der Gerbermühle in Frankfurt ankam, wo bis zum 19. September die Begegnung zur Wirklichkeit wurde, deren Glanz auch heute noch auf uns strahlt.

Eingebettet in die südlichen Uferwiesen des Mains bei Frankfurt, der vermulichen Landschaft des Goetheschen Osterspazierganges, liegt idyllisch die Gerbermühle, damals Besitz Willemers, bis vor kurzem erhalten und gepflegt als die Gedächtnisstätte dieser unverglichen und unvergänglichen Liebe. Doch diese Stätte ist nicht mehr — die Bomben der Anglo-Amerikaner haben alle noch vorhandenen Zeugen des Goethe-Marianne-Erlebnisses vernichtet und ausgelöscht. Die sichtbaren Zeugen sind zerstört, aber umso lebendiger bleibt das Wissen und Bewußtsein um dieses Goethe-Erlebnis in uns und man begrüßt gerade in diesem Augenblick besonders dankbar die demnächst erscheinende Schrift von Gertrud Bäumer »Die Vollmondnacht«, die das Goethe-Marianne-Erlebnis beleuchtet. Goethe war 65 Jahre alt, als er die dreißigjährige Marianne traf. Sein Mannesalter war Erfüllung, kein Absinken, sondern Klassizität und Schaffung der Form.

Marianne, damals noch Mde. Jung, war eine hochbegabte und gefeierte Tänzerin und Sängerin an der Frankfurter Bühne, als Willemer sie zu sich ins Haus nahm und mit seinen Kindern aufwachsen und erziehen ließ. Sie entsagte der Bühne und konnte in der Sorglosigkeit dieses Lebens ihre Gaben ganz entfalten. Noch einmal trat sie vor der Kaiserin von Rußland auf, dann verzichtete sie endgültig auf die, von ihr geliebte Kunst. Immer deutlicher fühlt sie, daß Willemer sie liebt und daß sie dem glücklichen Mann ein Glück bedeutet — deshalb willigt sie in die Ehe ein. 1814 weilte Goethe in Wiesbaden zur Kur. Willemer und Marianne besuchten ihn und laden ihn nach Frankfurt ein. Er folgt der Einladung und ist für wenige Tage auf der Gerbermühle, in denen sich ihm in Marianne die von ihm gesuchte Welt

erschloß. Schiller war tot, Goethe einsamer denn je und stark beeindruckt von der soeben erschienenen Übersetzung östlicher Dichtung. Eine neue Welt, die sich dem Einsamen auftut — dazu Marianne.

Tage für Tag erlebt Goethe tiefer das Wunder dieser Wandlung. Im Oktober 1814 begeht man in Frankfurt mit großen Freudenfesten den Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig. Gegen Abend ist die Gesellschaft, um die auf den Mainhöhen entzündeten Feuer sehen zu können. An diesem Abend — es ist die Idylle des »Willemer-Häuschens« — fühlt Goethe zum ersten Male die ganze Gewalt dieser Liebe — daß ihr die Ewigkeit gehört und nicht die Zeit. Er fürchtet sich vor ihr und beschließt die Abreise.

Den Winter verbringt er in Weimar, vertieft sich in die orientalische Dichtung, die sich ihm mit seiner Liebe zu Marianne verbindet. 1815 entschließt er sich, dem inneren Drängen nachgehend, zur Begegnung mit Marianne und rüstet zum Aufbruch an den Main. Schon auf der Reise entstehen die ersten Diwan-Gedichte und er findet aus der Überfülle des Gefühls die Form, in der er im Westöstlichen Diwan mit Marianne reden konnte. Wiesbaden, zögert er, fährt zuerst nach Wiesbaden, weicht aus, bis er dann am 12. August auf der Gerbermühle eintrifft. Übermächtig bricht das lang Verhaltene in ihm hervor. Die Begegnung mit Marianne, das tägliche Zusammensein mit ihr in diesen Wochen, hat die Atmosphäre des Diwan geschaffen.

Aus der Kraft dieser Liebe fand er eine neue Sprache, dem tiefen Erlebnis dieser schicksalhaften Liebe. Erleben wir diese unvergängliche Dichtung Goethes:

»Nimmer will ich Dich verlieren
Liebe gibt der Liebe Kraft...«

Nach vier Wochen reist er ab nach Heidelberg und sieht Mariannes Bild aus der Distanz. Überraschend besuchen Willemer und Marianne ihn in Heidelberg, in diesen Tagen, denen wir Goethes größtes Suleika-Lied »Wiederfinden« und Mariannes »Lied an den Ostwind« verdanken.

Es war die letzte Begegnung. Zwar bietet Willemer sein Frankfurter »Haus

zum Rothen Männchen« Goethe zum ständigen Verweilen an, aber es bleibt beim frommen Wunsch. Leidenschaftlich betreibt der Dichter nun den Druck seiner Diwan-Bücher — die ersten fertigen Exemplare schickt er nach Frankfurt zur Gerbermühle. Nun erst erfährt Marianne aus diesen Büchern den ganzen Umfang und die ganze Tiefe des Gefühls, sein Ringen und die Tiefe der Liebe, Leidenschaft! Sie ist sich einig mit ihm in der unvergänglichen Kraft dieser Liebe.

»Schlägt mein Herz auch schneller,
schneller
Überselig ist die Nacht...«

und in der Ewigkeit dieser Liebe, die in den Suleika-Liedern die Liebenden und die Zeiten überdauert.

Adolph Meuer

KULTURNACHRICHTEN

In Graz wurde Dozent Dr. Ing. habil. Adolf Klemenci zum außerplanmäßigen Professor an der Technischen Hochschule ernannt.

Der bekannte Wiener Bildhauer Professor Ernst Hegenbarth ist im Alter von 77 Jahren gestorben. Er war in den Jahren 1921 bis 1923 Präsident des Wiener Künstlerhauses.

Der Linzer Musikpädagoge Hermann Haböck war anlässlich seines 75. Geburtstages Mittelpunkt vieler Ehrungen. In einer Festsitzung des Linzer Bruckner-Konservatoriums wurde ihm als Ehren-gabe des Gauobersberg eine künstlerisch wertvolle Plakette Anton Bruckners überreicht.

Ein Vorkämpfer der nationalen Einheitsschule. In Köthen in Anhalt starb im Alter von 87 Jahren der Rektor i. R. Heinrich Wigge, der in der deutschen Lehrerschaft als der begeisterte Vorkämpfer der nationalen Einheitsschule und der deutschen Gemeinschaftsschule bekannt ist. Sein Buch »Die Unnatur der modernen Schule« wurde bereits im vorletzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts viel besprochen.

Musiktage in Aussig. Zeugnis von dem regen Musikleben im Sudetenland sind die Musiktage in Aussig, die in diesem Jahre unter Leitung von Generalmusikdirektor Helmut Schnackenburg (Bremen) zum fünften Male durch-

Der Spieß

Von Erich Klaila

Gorff sprach vom Hauptwachmeister S.: Damals hatte er allerdings noch nicht die zwei silbernen Litzen am Armelauflschlag; er war gerade zum Unteroffizier befördert worden. Wir waren beide Angehörige eines Sportvereins. Am Abend liefen wir zusammen ein paar tausend Meter auf der Aschenbahn im Stadion. Wir standen auf du und du, und eigentlich waren wir Freunde. Dann kam der Krieg. Ich wurde eingezogen. Als ich meinen Spieß sah, überrieselte es mich freundlich. Spieß war Hauptwachmeister S., mit dem ich früher die Runden auf der Aschenbahn gedreht hatte.

Da ist ja alles in Butter! dachte ich. Schwein muß der Mensch haben und der Soldat erst recht. Mit Urlaub wird es wohl keine besonderen Schwierigkeiten geben...

Komisch fand ich allerdings, daß mich Hauptwachmeister S. nicht erkennen wollte. Wenn ich ihm einmal allein begegnen würde, wollte ich zu ihm hingehen und sagen: Na, hör mal, S., in F. auf der Aschenbahn! Damals, Aber jetzt fällt dir wohl alles wieder ein, wie? Kennst du mich wirklich nicht wieder?

Ich war sicher: er würde sich unbändig freuen und mir die Hand hinhalten. Nein! So was! würde er sagen. Darauf müssen wir aber einen trinken, Gorff!

Zwei Wochen später begegnete ich ihm auf dem Gang vor der Schreibstube. Ich dachte: jetzt! Aber der rief mir nur zu: Menschenskind! Sie laufen ja halb nackt herum! Machen Sie doch gefälligst den dritten Knopf zu!

Dann kam das mit dem Ernteurlaub. Wer einige landwirtschaftliche Beziehungen nachweisen konnte, erhielt fünf Tage Sonderurlaub. Ich reichte darum ein, wurde aber gestrichen. Sie können ihre drei Blumentöpfe auch beim nächsten Urlaub begießen! meinte der Spieß. Dabei schaute er mich in einer Art an, als hätte er mich in diesem Augenblicke zum ersten Male in meinem Leben gesehen; ungefähr wie: Sie gehören auch zur Kompanie? So; wußte ich noch gar nicht...

Am nächsten Sonntag lernte ich Dora kennen. Ich war nun schon etliche Monate Soldat und wußte die Auszeichnung zu schätzen, wieder einmal neben einem hübschen Mädchen durch die Gegend zu laufen. Da waren in einer sehr kleinen Stadt, da waren die Mädchen sowieso ein rarer Artikel.

Dora wurde der Anlaß, daß ich einmal zwei Stunden zu spät in die Kaserne kam. Ich hatte, wenn ich ehrlich sein soll, darauf gebaut, Hauptwachmeister S. würde mich im entscheidenden Augenblick doch kennen und mit einem blauen Auge und etlichen Feuerwachen davonkommen lassen. Aber ich bekam ungehend drei Tage Bau. Als ich sie hinter mir hatte und mit der Kompanie wieder antrat, fehlte Hauptwachmeister S. Er war inzwischen versetzt worden. Zwei Tage später aber bekam ich einen Brief von ihm. Der hieß etwa so:

»Lieber Gorff! Natürlich habe ich dich damals gleich wieder erkannt. Du dachtest aber, du könntest auf Kosten unserer Freundschaft manche Erleichterung für dich herauswinden. Das habe ich dir übel genommen. Für dein über den Zapfen hauen wollte ich dir eigentlich sechs Tage Bau geben; daß es nur drei wurden, hast du dem Hauptmann zu verdanken. Wäre ein anderer Kamerad zu spät in die Kaserne gekommen, ich hätte vielleicht ein Auge zugedrückt. Weil du aber dachtest, ich würde dir aus der Patsche helfen, hätte ich dir zu gerne die sechs Tage aufgebremst. Du mußt das begreifen lernen, Gorff. Dienst ist Dienst, und Schnaps ist Schnaps! Wenn du das begriffen hast, bist du als Soldat in Ordnung.

Im übrigen freue ich mich schon auf die Aschenbahn in F. Ich hoffe, daß wir uns dort eines Abends gesund wiedersehen. Wenn du mir dann ganz unbekümmert die Hand gibst, weiß ich das: der Gorff hat es zum Soldaten gebracht. Dein S.»

Weil Gorff nichts mehr sagte, fragten wir:

Und?

Den Rest müßt ihr doch wissen!

meinte Gorff.

Wieso wir? Ach so! Doch: der Gorff geht jetzt als Soldat in Ordnung. Er ist Gefreiter geworden. Ich wette, daß er auch den Unteroffizier schafft.